

Stadtratssitzung

Donnerstag, 9. März 2017, 17.00 Uhr und 20.35 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Kleine Anfrage Luzius Theiler (GPB-DA): Berner Olympia-Träume: Was hat die Stadt den Organisatoren versprochen? Mit welchen Folgekosten rechnet der Gemeinderat? Wann findet die Abstimmung statt? (SUE)	2017.SR.000039
2. Kleine Anfrage Luzius Theiler (GPB-DA): Bekanntmachung von Erlassen im Internet (GuB)	2017.SR.000040
3. Kleine Anfrage Henri-Charles Beuchat (SVP): Kulturaustausch auf Abwege (PRD)	2017.SR.000041
4. Kleine Anfrage Lukas Gutzwiller (GFL): Welche städtebauliche Vision verfolgt der Gemeinderat für den Hirschengraben? (TVS)	2017.SR.000042
5. Schulinformatik „base4kids 2“; Projektierungskredit (SBK: Altas / BSS: Teuscher)	2016.BSS.000041
6. Rasenstrategie der Stadt Bern: Kenntnisnahme (SBK: Köçer/BSS: Teuscher)	2016.BSS.000084
7. Motion Fraktion FDP (Bernhard Eicher, FDP): Förderung bernischer Sportvereine: Kostenlose Benutzung von Sportanlagen; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat</i> (BSS: Teuscher)	2015.SR.000043
8. Sanierung und Erweiterung Volksschule Spitalacker, Gotthelfstrasse 30; Projektierungskrediterhöhung (PVS: Rüeßegger/PRD: von Graffenried/BSS: Teuscher)	2015.BSS.000088
9. Motion Fraktion GB/JA! (Leena Schmitter, GB): Sexualisierte Gewalt aktiv angehen: Selbstverteidigungskurse als kostenloses Angebot für QuartierbewohnerInnen!; <i>Annahme als Richtlinie</i> (BSS: Teuscher)	2015.SR.000159
10. Motion Henri-Charles Beuchat (SVP): Nahrung, Kleidung, Behausung – Schluss mit der Luxus-Sozialhilfe in der Stadt Bern; <i>Ablehnung</i> (BSS: Teuscher)	2015.SR.000042
11. Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Verbesserung der Information der direkt Betroffenen und Anwohner durch die Gemeinde Bern; <i>Ablehnung</i> (PRD: von Graffenried)	2015.SR.000030
12. Motion Fraktion CVP/BDP (Michael Daphinoff, CVP/Isabelle Heer, BDP/Matthias Stürmer, EVP): Zwischennutzung des Areals „Entsorgungshof Egelsee“; <i>Annahme als Richtlinie</i> (PRD: von Graffenried)	2015.SR.000167
13. Motion Fraktion GB/JA! (Franziska Grossenbacher/Regula Tschanz, GB): „Kalkbreite“ am Eigerplatz; <i>Annahme Punkt 1/Ablehnung Punkt 2/Annahme als Postulat Punkt 2</i> (PRD: von Graffenried)	2015.SR.000166

- | | |
|---|----------------|
| 14. Motion Fraktion BDP/CVP (Michael Daphinoff, CVP/Kurt Hirsbrunner, BDP): Bau von Seniorenwohnungen fördern: Raumplanerische Instrumente nutzen – Bau- und Zonenordnung anpassen; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat und gleichzeitig Prüfungsbericht</i> (PRD: von Graffenried) | 2015.SR.000134 |
| 15. Motion Fraktion SP (Michael Sutter/Lena Sorg, SP): Die Ausübung der politischen Rechte muss kostenlos sein!; <i>Ablehnung</i> (GuB: von Graffenried) | 2015.SR.000089 |
| 16. Interfraktionelle Interpellation GB/JA!, SP, GFL/EVP, GLP (Regula Bühlmann, GB/Patrizia Mordini, SP/Janine Wicki, GFL/Melanie Mettler, GLP): Mehr Kaufkraft und Steuereinnahmen dank Lohngleichheit in Bern? (PRD: von Graffenried) | 2015.SR.000224 |
| 17. Motion Fraktion GB/JA! (Seraina Patzen, JA!): Zwischennutzungen statt Leerstand; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat und gleichzeitig Prüfungsbericht</i> (FPI: Aebersold) | 2015.SR.000032 |
| 18. Motion Fraktion SP (Marieke Kruit/Rithy Chheng/Katharina Altas, SP): Mehr Gemeinsamkeit anstatt Einsamkeit – mit Mehrgenerationenwohnen altersmässige Bevölkerungsdurchmischung fördern; <i>Annahme als Richtlinie</i> (FPI: Aebersold) | 2015.SR.000067 |
| 19. Motion Fraktion SP (Lena Sorg/Yasemin Cevik, SP): Vier Wochen Vaterschaftsurlaub und Elternurlaub für gleichgeschlechtliche Paare; <i>Annahme Punkt 1 und 2/Ablehnung Punkt 3/Annahme als Postulat Punkt 3</i> (FPI: Aebersold) | 2015.SR.000180 |
| 20. Motion Fraktion FDP (Bernhard Eicher, FDP): Systematische Überprüfung der städtischen Aufgaben; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat</i> (FPI: Aebersold) | 2015.SR.000122 |
| 21. Motion Fraktion GB/JA! (Regula Bühlmann, GB): Für einen zeitgemässen und zielgruppengerechten Vertrieb amtlicher Mitteilungen; <i>Ablehnung</i> (FPI: Aebersold) | 2014.SR.000347 |
| 22. Postulat Fraktion GB/JA! (Leena Schmitter, GB): Städtische Entwicklungsgelder, eine Chance für kleine Institutionen!; <i>Ablehnung</i> (FPI: Aebersold) | 2015.SR.000023 |
| 23. Interpellation Fraktion SVP (Roland Jakob/Alexander Feuz/Roland Iseli, SVP): Steuersenkung für die Stadtberner Bevölkerung, nach Überschuss in der Stadtkasse! (FPI: Aebersold) | 2015.SR.000102 |
| 24. Interpellation Fraktion SP (Michael Sutter/Yasemin Cevik, SP): Steuerzufälle durch Entlastung des Kapitals (FPI: Aebersold) | 2015.SR.000071 |

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 06	237
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.05 Uhr	240
Mitteilungen des Präsidenten	241
Traktandenliste.....	241

1	Kleine Anfrage Luzius Theiler (GPB-DA): Berner Olympia-Träume: Was hat die Stadt den Organisatoren versprochen? Mit welchen Folgekosten rechnet der Gemeinderat? Wann findet die Abstimmung statt?	241
2	Kleine Anfrage Luzius Theiler (GPB-DA): Bekanntmachung von Erlassen im Internet.....	242
3	Kleine Anfrage Henri-Charles Beuchat (SVP): Kulturaustausch auf Abwegen.....	242
4	Kleine Anfrage Lukas Gutzwiller (GFL): Welche städtebauliche Vision verfolgt der Gemeinderat für den Hirschengraben?.....	243
5	Schulinformatik „base4kids 2“; Projektierungskredit	243
6	Rasenstrategie der Stadt Bern: Kenntnisnahme	255
	Präsenzliste der Sitzung 20.35 bis 22.30 Uhr	263
	Traktandenliste	264
8	Sanierung und Erweiterung Volksschule Spitalacker, Gotthelfstrasse 30; Projektierungskrediterhöhung	264
7	Motion Fraktion FDP (Bernhard Eicher, FDP): Förderung bernischer Sportvereine: Kostenlose Benutzung von Sportanlagen	267
9	Motion Fraktion GB/JA! (Leena Schmitter, GB): Sexualisierte Gewalt aktiv angehen: Selbstverteidigungskurse als kostenloses Angebot für QuartierbewohnerInnen!.....	270
10	Motion Henri-Charles Beuchat (SVP): Nahrung, Kleidung, Behausung – Schluss mit der Luxus-Sozialhilfe in der Stadt Bern	273
11	Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Verbesserung der Information der direkt Betroffenen und Anwohner durch die Gemeinde Bern	277
12	Motion Fraktion CVP/BDP (Michael Daphinoff, CVP/Isabelle Heer, BDP/Matthias Stürmer, EVP): Zwischennutzung des Areals „Entsorgungshof Egelsee“	278
13	Motion Fraktion GB/JA! (Franziska Grossenbacher/Regula Tschanz, GB): „Kalkbreite“ am Eigerplatz.....	281
	Mitteilungen des Präsidenten	284
	Traktandenliste	285
	Eingänge.....	286

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.05 Uhr

Vorsitzend

Präsident Christoph Zimmerli

Anwesend

Mohamed Abdirahim	Katharina Gallizzi	Melanie Mettler
Timur Akçasayar	Lionel Gaudy	Patrizia Mordini
Katharina Altas	Claude Grosjean	Barbara Nyffeler
Christa Ammann	Franziska Grossenbacher	Seraina Patzen
Peter Ammann	Lukas Gutzwiller	Stéphanie Penher
Ursina Anderegg	Isabelle Heer	Halua Pinto de Magalhães
Thomas Berger	Erich Hess	Tabea Rai
Henri-Charles Beuchat	Brigitte Hilty Haller	Kurt Rüeegsegger
Lea Bill	Roland Iseli	Marianne Schild
Regula Bühlmann	Bettina Jans-Troxler	Leena Schmitter
Michael Burkard	Dannie Jost	Edith Siegenthaler
Danielle Cesarov-Zaugg	Nadja Kehrl-Feldmann	Matthias Stürmer
Yasemin Cevik	Ladina Kirchen	Bettina Stüssi
Michael Daphinoff	Fuat Köçer	Michael Sutter
Milena Daphinoff	Philip Kohli	Alexandra Thalhammer
Matthias Egli	Eva Krattiger	Luzius Theiler
Daniel Egloff	Martin Krebs	Regula Tschanz
Bernhard Eicher	Marieke Kruit	Johannes Wartenweiler
Claudine Esseiva	Nora Krummen	Janine Wicki
Vivianne Esseiva	Daniel Lehmann	Manuel C. Widmer
Alexander Feuz	Maurice Lindgren	Marcel Wüthrich
Barbara Freiburghaus	Peter Marbet	Patrik Wyss
Rudolf Friedli	Lukas Meier	Patrick Zillig
Tamara Funicello		

Entschuldigt

Rithy Chheng	Ueli Jaisli	Sandra Ryser
Benno Frauchiger	Ingrid Kissling-Näf	Lena Sorg
Stefan Hofer	Rahel Ruch	Christophe Weder

Vertretung Gemeinderat

Alec von Graffenried PRD	Reto Nause SUE	Franziska Teuscher BSS
--------------------------	----------------	------------------------

Entschuldigt

Michael Aebersold FPI	Ursula Wyss TVS
-----------------------	-----------------

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär	Nik Schnyder, Ratsweibel
Annemarie Masswadeh, Protokoll	Cornelia Stücker, Sekretariat

Stadtkanzlei

Monika Binz, Vizestadtschreiberin

Die Namenslisten der Abstimmungen finden Sie im [Anhang](#). Beachten Sie dazu die Abst.Nr.

Mitteilungen des Präsidenten

Vorsitzender *Christoph Zimmerli*: Ich begrüße Sie zu unserer Sitzung, und speziell begrüße ich unsere Gäste, eine starke Delegation des Parlaments der Stadt Zürich, mit dem Präsidenten Roger Bartholdi, dem 1. Vizepräsidenten Peter Küng und dem 2. Vizepräsidenten Martin Bürki sowie Mitgliedern aus Parlamentsdienst und Finanzkontrolle und mit den Rechtskonsulenten der Stadt Zürich. Die Damen und Herren Gäste werden einen Moment unserer Debatte folgen. Herzlich willkommen, schön, dass Sie den Weg nach Bern gefunden haben. Vor der Sitzung haben wir im Ratssekretariat zusammen mit dem Ratsbüro einen Austausch gepflegt. Wie Sie wissen, werden wir am 24. August 2017 einen Gegenbesuch machen, im Rahmen unseres jährlichen Ausflugs. Herzlichen Dank und viel Vergnügen bei unserer Ratsdebatte.

Ich begrüße als neues Ratsmitglied die uns bestens bekannte Ladina Kirchen (SP) und wünsche ihr viel Freude und Erfolg in ihrem Amt.

Ich verweise auf die fünf Einführungs- und Informationsveranstaltungen der kommenden Wochen. Die erste findet am 16.3.2017 statt, zum Thema Finanzplanung und Finanzhaushalt und unter der Leitung des Finanzverwalters. Ich empfehle allen, die noch nicht lange im Rat dabei sind, teilzunehmen. Und ich danke dem Ratssekretariat für die Vorbereitung.

Traktandenliste

Das Traktandum 19 wird auf eine spätere Sitzung verschoben.

2017.SR.000039

1 Kleine Anfrage Luzius Theiler (GPB-DA): Berner Olympia-Träume: Was hat die Stadt den Organisatoren versprochen? Mit welchen Folgekosten rechnet der Gemeinderat? Wann findet die Abstimmung statt?

Luzius Theiler (GPB-DA): Die Antwort ist enttäuschend, es ist ein Spiel mit verdeckten Karten. Ich habe beispielsweise nach dem präzisen Wortlaut des Gemeinderatsbeschlusses gefragt zur grundsätzlichen Bereitschaft, mitzumachen, und diese Frage wurde nicht beantwortet. Es heisst einzig, der Gemeinderat habe Ende November beschlossen. Aber juristisch, in Bezug auf weitere Verpflichtungen, wäre der genaue Wortlaut dieses Gemeinderatsbeschlusses wichtig. Auch die anderen Fragen wurden nicht klar beantwortet. So heisst es, die Stadt habe keine konkreten finanziellen Zusagen gemacht, aber aus der Antwort auf die vorangehende Frage muss man schliessen, dass eben doch Zusagen gemacht wurden, denn die Stadt werde „im Rahmen ihrer Möglichkeiten mithelfen und die nötigen Vorkehrungen für eine erfolgreiche internationale Bewerbung treffen“. Da behauptet wohl niemand, das gehe ohne Geld. Wenn man sagt, man werde mithelfen, ist dies zumindest indirekt eine Zusage von finanziellen Mitteln. Ich bin mit dieser Antwort nicht zufrieden.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2017.SR.000040

2 Kleine Anfrage Luzius Theiler (GPB-DA): Bekanntmachung von Erlassen im Internet

Luzius Theiler (GPB-DA): Im Fall hier bin ich mit der Antwort zufrieden. Wenn man allerdings noch eine Zusatzfrage stellen könnte, wie früher, würde ich fragen, was der Gemeinderat unter „zeitnah“ versteht. Ich hoffe, das sei nicht in der Grössenordnung der Menschheitsgeschichte seit zwei Millionen Jahren zu verstehen, sondern das heisse „in den kommenden Monaten“. Und ich gehe weiter davon aus, dass nicht wie heute im Anzeiger nur publiziert wird, man habe etwas verändert und man könne es auf der Stadtkanzlei anschauen gehen, sondern dass auch der Inhalt der abgeänderten oder auch von neuen Erlassen im Internet publiziert wird. Mit dieser positiven Interpretation der Antwort bin ich zufrieden und danke, wenn jetzt endlich etwas in Gang kommt.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2017.SR.000041

3 Kleine Anfrage Henri-Charles Beuchat (SVP): Kulturaustausch auf Abwegen

Henri-Charles Beuchat (SVP): Ich bitte den Ratspräsidenten, dafür zu sorgen, dass die Exekutive in Zukunft anwesend ist, wenn die Kleinen Anfragen beantwortet werden, sonst kann ich ja auch einfach etwas vor mich hin brummeln. Wir erinnern uns: 15 000 Franken für ein Kultur-Ferienreisli. Ich lese vor aus dem Abschlussbericht nach einem Aufenthalt in New York: „Genau das Sich-treiben-lassen und Schauen, was kommt und wo es einen hinbringt, wenn man nichts muss, fand ich eine unglaublich wertvolle Erfahrung.“ Ich glaube, der Steuerzahler findet das weniger wertvoll, wie man aus den Kommentarspalten zum entsprechenden Zeitungsbericht schliessen konnte. Ich habe dem Gemeinderat mit meiner Kleinen Anfrage die Möglichkeit gegeben, zum Kulturaustausch Stellung zu beziehen, er hat schludrig geantwortet, in drei, vier Sätzen. Das ist inakzeptabel, es kann nicht sein, dass der Gemeinderat die Fragen ignoriert. Ich habe gefragt, in welcher Höhe das Stipendium ausbezahlt worden sei, in welcher Höhe es zurückbezahlt worden sei, und welche Personen in der Jury gesessen seien, darauf gab es keine Antwort. Die SVP wird den Kulturaustausch, wie er jetzt aufgelegt ist, bekämpfen. Kommt noch dazu, dass die Stadt auch Stipendiaten nach Kairo schickt, und das wird irgendwo angepriesen als Nil-Insel inmitten der 18-Millionen-Stadt mit ihrem vielfältigen chaotischen Alltag. Dort werden Menschen umgebracht, wir haben es mit terroristischen Anschlügen zu tun, und der Stadt Bern kommt nichts Besseres in den Sinn, als Leute im Kulturaustausch dorthin zu schicken! Die SVP wird das bekämpfen. Ich werde mit einer Interpellation nachfassen und nachbohren zu den Fragen, die jetzt nicht beantwortet wurden.

Vorsitzender Christoph Zimmerli: Es gibt eine schon ältere Absprache zwischen dem Präsidium und dem Gemeinderat, dass wir die Kleinen Anfragen jeweils zu Beginn der Sitzung behandeln und dass die betroffenen Gemeinderatsmitglieder auf freiwilliger Basis anwesend sind. Im andern Fall kann es dazu führen, dass ein Gemeinderat für ein einzelnes Geschäft herkommen muss, wie es Reto Nause vorhin gemacht hat. Wenn man die Praxis ändern will, muss man eine neue Absprache treffen.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2017.SR.000042

4 Kleine Anfrage Lukas Gutzwiller (GFL): Welche städtebauliche Vision verfolgt der Gemeinderat für den Hirschengraben?

Lukas Gutzwiller (GFL): Ich bin zufrieden mit der Antwort des Gemeinderats. Meine Kleine Anfrage war eigentlich an das Stadtplanungsamt gerichtet und nicht an das Tiefbauamt. Ich hätte von der Stadtplanung gern erfahren, ob sie damit einverstanden ist, dass man diesen zweiten Verkehrspol beim Hirschengraben, für den Langsam- und öffentlichen Verkehr, in erster Linie für den Verkehr optimiert und dass man erst in zweiter Linie einen städtebaulichen Fokus setzt.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2016.BSS.000041

5 Schulinformatik „base4kids 2“; Projektierungskredit

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat genehmigt das Projekt Schulinformatik „base4kids 2“; Projektierungskredit.
2. Er genehmigt für die Konzeption und Evaluation einen 2. Projektierungskredit von Fr. 1 086 000.00 zu Lasten der Investitionsrechnung Konto I3200003. Dieser Projektierungskredit ist in den späteren Gesamtkredit aufzunehmen.
3. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.

Bern, 8. November 2016

Ergänzungsantrag Kommission für Soziales, Bildung und Kultur (SBK)

3. (neu) Base4kids2 wird, wo immer eine gleichwertige Open Source Software zu proprietärer Software existiert, durchgehend mit Open Source Software umgesetzt. Im Rahmen der Projektierung werden die dafür notwendigen Massnahmen konkretisiert und begründet.

Ergänzungsantrag Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU)

3. (neu) Base4kids 2 wird, ausser bei vorgeschriebenen Lernprogrammen, durchgehend mit Open Source Software umgesetzt. Im Rahmen der Projektierung werden die dafür notwendigen Massnahmen (technische Entwicklungen, Weiterbildungen der Lehrkräfte etc.) konkretisiert.

Interfraktioneller Ergänzungsantrag GFL/EVP, GB/JA!

3. (neu) base4kids 2 wird durchgehend mit Open Source Software umgesetzt ausser bei notwendiger Lern- und Schuladministrations-Software. Im Rahmen der Projektierung werden die dafür geeigneten Massnahmen (Weiterbildungen der Lehrpersonen, technische Entwicklungen etc.) konkretisiert.

Sprecherin SBK *Katharina Altas* (SP): Für die Erneuerung der Stadtberner Schulinformatik-Plattform wurde vom Gemeinderat eine Technologiestudie in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse liegen nun vor, so dass die Initialisierung, die Evaluation und die Konzeption der vorgeschlagenen Lösungsansätze erfolgen können. Der Stadtrat soll dafür einen zweiten Projektierungskredit, in der Höhe von 1.086 Mio. Franken, bewilligen. Von Schulen wird heute erwartet, dass sie mobile Endgeräte wie Notebooks, Smartphones oder Tablets einsetzen, ausserdem, dass web-basierte Plattformen und unabhängige Programme zur Verfügung stehen und dass multimediale, internetbasierte Inhalte vermittelt werden können. Für die Hardware wird der Trend zu One-to-one-Computing gehen, das heisst, dass jedem Schüler und jeder Schülerin für das schulische Lernen zu jeder Zeit ein digitales Gerät zur Verfügung steht. Ein weiterer Trend ist das Bring Your Own Device, also mit dem eigenen Gerät zur Schule zu gehen. Die Anzahl der Geräte an den Schulen wird sich dadurch um den Faktor 5 bis 10 erhöhen und damit werden die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Netzinfrastruktur massiv steigen, die flächendeckende Einführung von WLAN an den städtischen Schulen wird unerlässlich. In den kommenden Monaten wird geklärt, ob diese Arbeiten vorgezogen werden. Bei der Software und Datenverwaltung ist heute ein Paradigmenwechsel festzustellen. Wurden bei base4kids 1 noch Softwarepakete auf dem eigenen Rechner installiert, werden die Programme heute zunehmend aus der Cloud bezogen und im Browser ausgeführt. Alle grossen Software-Anbieter bieten heute webbasierte Programme an. Die Daten werden mit ebenfalls internetbasierten Lösungen gespeichert und verwaltet. Über das Internet wird auf die Rechenzentren und die Applikationen zugegriffen. Cloud Computing birgt aber rechtliche und technische Risiken. Sensible Daten der Schulverwaltung wie personenbezogene Daten, Notenverwaltung, aber auch schulinterne Weisungen dürfen nicht in Public-Cloud-Diensten wie beispielsweise Dropbox oder myCloud abgelegt werden. Dank der Verlagerung ins Internet können die Programme jederzeit und von überall her genutzt werden. Die webbasierte Software und Datenablage an den Schulen hat zudem den Vorteil, dass die Programme nicht installiert werden müssen, auch Aktualisierung und Wartung fallen weg. Die Lernenden haben von zuhause aus Zugang zu den gleichen Programmen, die auch in der Schule genutzt werden. Die Evaluation kommt zum Schluss, dass die neue Schulinformatik die folgenden Anforderungen erfüllen sollte: Ein gemanagtes WLAN in allen Schulhäusern inklusive Kindergärten, ein leistungsfähiger Internetzugang pro Schulhaus, der alle zwei Jahre überprüft wird, das Betreiben einer mobilen Device-Management-Plattform für das Identitätsmanagement, die Konfiguration verschiedenster mobiler Zugangsgeräte, eine browserbasierte base4kids-2-Plattform. Für Schulen, die erst nach 2020 ans Glasfasernetz angeschlossen werden, wird eine Überbrückung via Mobilfunk als Pilot empfohlen. Für die Backend-Variante, das heisst für die Bereitstellung einer E-Learning-Plattform mit Office-Funktionalitäten empfiehlt die Technologie V2-on-Premise, mit der Möglichkeit, später auf V3, also eine Cloud-Lösung, zu wechseln. Für diese Lösung wird die Verwendung von Open Source Office empfohlen. Für den Betrieb und den Support der E-Learning-Plattform wird ein spezialisierter Anbieter evaluiert. Die Vorteile dieser Lösung sind, dass die Stadt Bern bei den strategischen Rahmenbedingungen einbezogen werden kann, dass die Daten in der Schweiz gespeichert und verarbeitet werden, und dass später, nach Klärung der Datenschutzvorgaben, eine Cloud genutzt werden kann. Unter der Voraussetzung, dass der Stadtrat den Projektierungskredit heute gutheisst, ist mit einem Projektabschluss bis September 2019 zu rechnen. Die Erarbeitung der verschiedenen Teilprojekte und die Bestimmung der zu beschaffenden Geräte, Tools und Dienstleistungen werden die nächsten Schritte sein. Danach erst kann der Umsetzungskredit beim finanzrelevanten Organ beantragt werden. Die Vergabe an einen Gesamtanbieter ist nicht realistisch, da die meisten Dienstleistungen Inhouse-Leistungen sein werden, das heisst, sie werden durch die Informatikdienste realisiert und müssen nicht öffentlich ausgeschrieben werden.

Wenn alles ohne Verzögerung umgesetzt werden kann, ist mit der Volksabstimmung und der Realisierungsphase zwischen März und Ende 2018 zu rechnen. Der Realisierungskredit, der dem Volk vorgelegt wird, wird eine Laufzeit von fünf Jahren haben und um die 15 Mio. Franken betragen. Er setzt sich zusammen aus einer einmaligen Investition von 5 Mio. Franken und einem Verpflichtungskredit in der Höhe von 10 Mio. Franken. Von verschiedenen Kommissionsmitgliedern wurde verlangt, dass Lehrpersonen gut ausgerüstet werden und Arbeitsgeräte zur Verfügung gestellt bekommen.

Zu den beiden Anträgen, die der SBK vorlagen: Am meisten zu diskutieren gab der FSU-Antrag. In der Kommission wurde ein weniger kategorischer Gegenantrag gestellt, der Open-Source-Software (OSS) bevorzugt, wo zu proprietärer Software gleichwertige Produkte vorhanden sind. Der FSU-Antrag dagegen verlangt eine durchgehende Umsetzung mit OSS und definiert als einzige Ausnahme die vorgeschriebenen Lernprogramme, womit die Verwaltung bei der Ausschreibung und bei der Auswahl der bestmöglichen Produkte eingeschränkt würde. In der Kommissionssitzung wurde von der Verwaltung bestätigt, dass der Antrag so nicht umsetzbar wäre, weil beispielsweise das Administrationsprogramm Lehreroffice, eine proprietäre Software, weit verbreitet ist, und weil der Kanton eigene Schnittstellen zur Notenverwaltung des kantonalen Tools anbieten wird. Ausserdem dürften so die an Berner Schulen genutzten Lernprogramm Profax und Blitzrechnen nicht mehr genutzt werden. OSS-Alternativen zu den genannten Programmen sind nicht vorhanden. Der SBK-Antrag lässt ein Sowohl-als-auch zu, indem er unterstreicht, dass wenn immer möglich OSS verwendet wird. Dort, wo keine gleichwertigen Produkte zur Verfügung stehen, muss proprietäre Software möglich sein. Die Lehrpersonen spielen in diesem Prozess eine wichtige Rolle; wenn sie von base4kids 2 überzeugt sind, werden sie es im Unterricht auch einsetzen. Die Einfachheit der Lösung ist ein wichtiges Kriterium für die Unterrichtsqualität. Dies hat sich in Winterthur gezeigt, wo der auf OSS basierende Lernstick mit dem proprietären Office 365 von Microsoft nachgerüstet wurde, weil die Lehrpersonen auf die Verwendung von Office 365 bestanden. Im Rahmen der Projektierung soll Software auf ihre funktionalen, pädagogischen und wirtschaftlichen Eigenschaften hin geprüft werden. Der SBK-Antrag lässt der Verwaltung und dem Projektausschuss, in dem auch Lehrerinnen und Lehrer einsitzen, sowohl bei der Ausschreibung als auch bei der Umsetzung genügend Spielraum. Der FSU-Antrag wurde in der Kommission knapp abgelehnt, der SBK-Antrag wurde mit 7 Ja-, 1 Neinstimme und 2 Enthaltungen angenommen. Dem Projektierungskredit wurde mit 8 Ja- und einer Neinstimme zugestimmt, bei einer Enthaltung. Die SBK empfiehlt den Projektierungskredit und den SBK-Antrag zur Annahme.

Fraktionserklärungen

Katharina Altas (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Auch in der Fraktion SP/JUSO war der Projektierungskredit unbestritten. Zu diskutieren gaben die beiden Anträge, zu denen sich dann noch ein dritter, interfraktioneller Antrag gesellte, weil das Wort „gleichwertig“ im SBK-Antrag zu viel Spielraum für Auslegungen lasse. Der SBK-Antrag verlangt, dass base4kids 2 durchgehend mit OSS umgesetzt wird, wo immer eine zu proprietärer Software gleichwertige OSS existiert. Kein Wort steht im interfraktionellen Ergänzungsantrag dazu, dass er als Korrektiv zum FSU-Antrag eingereicht wurde, weil der FSU-Antrag der Realität nicht standhält. Im interfraktionellen Antrag wird genau definiert, welche Ausnahmen zugelassen werden: Als proprietäre Software sollen lediglich vorgeschriebene Lernprogramme, notwendige Lernsoftware und Schuladministrations-Software zugelassen sein. Sollte sich in der Praxis erweisen, dass eine Ausnahme vergessen wurde, müsste der Stadtrat darüber entscheiden, welche zusätzliche proprietäre Software erlaubt ist. Das ist ein massives Misstrauensvotum gegenüber der Ver-

waltung, und vor allem ist es nicht stufengerecht, dass der Stadtrat über solche Details entscheidet.

Unsere Fraktion hat den SBK-Antrag nur knapp unterstützt, es verläuft also ein digitaler Graben mitten durch die Fraktion, obwohl es diesen digitalen Graben eigentlich gar nicht gibt, denn alle Fraktionsmitglieder unterstützen OSS. Hingegen wollen einige Fraktionsmitglieder OSS mit grosser Vehemenz durchsetzen und der Verwaltung und auch der Lehrerschaft in jedem Fall OSS vorschreiben. Die andere Hälfte der Fraktion ist der Ansicht, dass wir den Lehrerinnen und Lehrern, die ja auch im Projektausschuss sitzen, genügend Spielraum lassen müssen für den Entscheid, welche Software in pädagogischer und wirtschaftlicher Hinsicht gut für Lehrende und Lernende ist. Die Fraktion SP/JUSO wird dem Projektierungskredit zustimmen. Bei der Gegenüberstellung des SBK- und des interfraktionellen Antrags haben wir Stimmfreigabe beschlossen, den FSU-Antrag lehnen wir ab.

Matthias Stürmer (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Das Thema Digitalisierung betrifft uns alle und insbesondere hat sich auch die FSU stark mit diesem Thema auseinandergesetzt. Die FSU ist meistens für die stadträtlichen Geschäfte zuständig, in denen es um Informatik geht, und darum hat uns auch dieses Geschäft hier interessiert. Wir haben einen Runden Tisch organisiert, aus der Kommission 31 Fragen gesammelt und das Geschäft also sehr detailliert analysiert, wir haben auch die Technologiestudie geprüft und dann in einer Kommissionssitzung lange darüber diskutiert, und freundlicherweise durften wir bei der SBK auch einen Delegationsbesuch machen, um den FSU-Antrag vorzustellen. Ich danke den Verantwortlichen des Schulamts für die Beantwortung unserer Fragen, und der SBK danke ich dafür, dass wir unsere Anliegen einbringen konnten.

Die FSU spricht sich mit 6 zu 3 Stimmen, bei einer Enthaltung, für den weitgehend ausschliesslichen Einsatz von OSS aus. Warum wollen wir diese Eingrenzung? Und ist das stufengerecht? Zu „stufengerecht“ muss man sich fragen, worüber wir im Stadtrat denn sonst diskutieren. Wir diskutieren hier manchmal über sehr wichtige strategische Fragen, manchmal geht es aber auch um operative Details, und gerade die Frage, ob eine Software unter einer OS-Lizenz ist oder proprietär, hat sehr wohl mit Strategie zu tun, und darum, meine ich, darf sich die Politik sehr wohl dazu äussern. Es ist ein politisches Thema, in welche Richtung es gehen soll, das haben auch schon zahlreiche Vorstösse gezeigt, es ist also angebracht, dass der Stadtrat seine Meinung dazu abgibt. Der zweite Punkt betrifft diese Ausschreibung. Wir haben schon ein paar Mal gehört, das sei eingrenzend, aber es geht hier nicht um eine Ausschreibung, sondern um ein IT-Projekt für die Schulen, und es geht um den strategischen Entscheid, in welche Richtung es gehen soll. Wie in der Technologiestudie nachzulesen, soll es sehr viel Eigenleistung durch die Stadt geben, und damit gibt es also keine Ausschreibung. Und wenn OS eingesetzt wird, braucht es ja keine Ausschreibung, weil man das ohne externen Anbieter umsetzen kann. Die Stadt Bern hat für 2500 Mitarbeiter der Stadt eine Dropbox-Alternative eingeführt, mit ownCloud. Sie hat diese OSS mit internen Mitarbeitern installiert und dafür brauchte es keine Ausschreibung, weil sie eben kostenlos zugänglich ist, und auch Sie können diese Software ganz einfach herunterladen. Und die Schule konnte ja schon LibreOffice auf die Laptops laden. Für OS braucht es also keine Ausschreibung, die braucht es nur, wenn ein kommerzieller Anbieter Support leisten soll. Wenn es nicht um eine IT-Ausschreibung geht, worum geht es dann? Es geht darum, dass unsere Kinder in der Schule die Möglichkeit haben, Digitalkompetenz zu erwerben, weil dies in Zukunft auf dem Arbeitsmarkt wie generell im Leben ein sehr wichtiger Faktor ist. Daran müssen wir denken und darin sind sich hier die meisten einig, das Geschäft an sich ist ja nicht bestritten. Dazu kommt, dass im Lehrplan 21 explizit Medien- und Informatikkompetenz verlangt wird, das heisst, Schülerinnen und Schüler sollen verstehen, wie ein Computer funktioniert und sie sollen auch selber programmieren können. Informatik wird also nicht mehr einfach als Mittel zum Zweck angese-

hen, sondern ist ein Lernziel per se. Ab Sommer 2018 muss der Lehrplan umgesetzt werden, und ab dann müssen Informatik und Medienkompetenz unterrichtet werden, die Lehrer sind schon daran, sich entsprechend weiterzubilden. Es braucht ein Umdenken, der Lehrplan 21 ist eine grosse Herausforderung, denn es geht auch um Informatikkompetenz, und da ist die Frage, ob man dann Informatikkompetenz unterrichten kann, wenn es am einfachsten oder am bequemsten ist. Dies ist wahrscheinlich nicht der Fall, sondern die Kinder müssen sich damit auseinandersetzen, wie man Probleme lösen kann, was hinter den Kulissen geschieht, und sie müssen auch verstehen, was Algorithmen bedeuten. Im Lehrplan 21 steht: „Die Schülerinnen und Schüler können selbst entdeckte Lösungswege für einfache Probleme in Form von lauffähigen und korrekten Computerprogrammen mit Schleifen, bedingten Anweisungen und Parametern formulieren.“ Sie müssen also lernen, was Programmieren heisst, sie müssen lernen, die Sprache des Computers zu sprechen. Es geht auch nicht darum, Software mit gleichen Funktionen darauf hin zu untersuchen, ob sie gleichwertig ist, sondern das Lernziel des Lehrplans 21 in der Informatik ist, zu verstehen, wie es funktioniert. Und OSS bietet eben die Möglichkeit, dahinter zu schauen, sie bietet pädagogische Möglichkeiten, die bei der proprietären Software einfach nicht da ist. Im Kochunterricht lernen die Jugendlichen ja auch nicht einfach, wie man einen Beutel Fertigsuppe mit heissem Wasser aufgiesst, sondern sie lernen, aus verschiedenen Zutaten selber eine Suppe zuzubereiten. Allerdings könnte man auch sagen, sie sollten lernen, was sie später im Leben brauchen, und das wäre eher, wie man eine Fertigsuppe anrührt, denn wahrscheinlich benutzen sie häufiger Fertigsuppe, als dass sie Gemüse schneiden. Aber wir möchten in der Schule ja auch die Grundfertigkeiten des Kochens zeigen, und wie Lebensmittel wachsen oder produziert werden, wir möchten den Schülerinnen und Schülern zeigen, wie das Ganze funktioniert. Und genau die gleiche Idee steckt hinter der Informatikkompetenz: Man will nicht nur Anwender haben, die wissen, wo klicken und die den bequemsten Weg nehmen, sondern man will echte Kompetenz schaffen. Ein weiterer Aspekt: Man hat gesagt: Gleichwertigkeit und damit ist alles in Ordnung. Der SBK-Antrag setzt immerhin eine klare Priorisierung von OS, indem bei Gleichwertigkeit OS bevorzugt wird. Aber was könnte passieren? Wer von Ihnen war auf den Tag genau vor elf Jahren, am 9. März 2006, bereits hier? Damals hat der Stadtrat über einen Kredit von 8.5 Mio. Franken für das Projekt Informatik Volksschulen Stadt Bern abgestimmt. Schon damals gab es Anträge, die ganze Sache mit OS umzusetzen, das wurde mit 35 gegen 27 Stimmen knapp abgelehnt. Aber man hat einen Antrag angenommen, wonach die Schulen Bericht erstatten müssen, wie viel OS eingesetzt wird, und man hat unter anderem gesagt, dass man neben Microsoft Office auch noch Open Office installieren sollte. Das hat man alles gemacht, mit dem Resultat, dass heute an den Schulen praktisch niemand Open Office einsetzt. Wenn man die Lehrer fragt, sagen sie, sie seien sich eben gewohnt, mit Microsoft Office zu arbeiten. Es nützt also nichts, einfach zwei Programme parallel zu installieren, weil man logischerweise den Weg des geringeren Widerstands geht. Ich sage nicht, das sei schlimm, das ist einfach eine Tatsache. Eine Umfrage kürzlich hat auch ergeben, dass die Lehrer Office 365 möchten, gern auch noch Photoshop etc. dazu, aber niemand möchte Linux oder OS, weil man sich nach elf Jahren halt daran gewöhnt hat, dass es ist, wie es ist. Darum müssen wir, wenn wir heute etwas Richtung OS bewegen möchten, eine klare Priorisierung setzen. OS hat wie gesagt verschiedene Vorteile, aber es ist, das möchte ich betonen, keine Glaubensfrage. Es geht hier nicht um eine ideologische Frage, sondern es geht einfach darum zu verstehen, wie Informatik funktioniert. OS ermöglicht die kostenlose Nutzung der Software, wobei für Schulen die Kostenfrage ohnehin nicht sehr relevant ist: Schulen erhalten Software von Microsoft & Co praktisch gratis, weil die natürlich wissen, dass sie so künftige Benutzer dieser Software rekrutieren können. Es gibt also andere, entscheidendere Argumente als die Kosten: Dass die Schüler die Möglichkeit haben zu verstehen, wie Digitalisierung funktioniert, dass sie die Möglichkeit haben, ihre Daten in einer geschützten Privatsphäre zu wahren und den Datenschutz

zu stärken, wenn die Daten alle auf einem lokalen Server sind. OS lässt auch Kreativität zu, sie fördert die Neugierde und stimuliert das Experimentieren. Und last but not least gibt es auch noch ein ökologisches Argument: Ich habe diese Woche mit acht Lehrern in Informatik und mit Vertretern des Schulamts einen Workshop abgehalten, an dem wir über die Vor- und Nachteile von OS diskutiert haben. Es war zwar eine gewisse Skepsis festzustellen, aber in einem Punkt waren sich alle einig: OS erlaubt eine bessere, ökologischere Anwendung der Hardware, weil man auch auf einem alten Gerät ohne Weiteres ein Linux installieren kann, während ein Windows nicht mehr funktioniert. Wenn man weniger Elektroschrott will, wenn man die Hardware länger brauchen können will, hat OS klar Priorität. Wir haben uns in der FSU überlegt, wie man eine klare Richtung vorgeben könnte. Es geht nicht darum, starrköpfig zu sein, und ein Punkt, den es beispielsweise auch zu berücksichtigen ist, ist Bring Your Own Device, dass die Lehrer also ihre eigenen Geräte mitnehmen können. Ein Lehrer soll seinen Mac- oder Windows-Laptop weiter brauchen können. Es geht nicht darum, alle zu einem Umstieg auf Linux zu zwingen, sondern darum, dass die Software auf neu angeschafften Geräte wenn immer möglich OS ist.

Wir haben erst im Nachhinein herausgefunden, dass es gar keine vorgeschriebene Lernsoftware gibt, sondern einzig empfohlene Lernprogramme, und viele Schulen benützen eben für die Notenmeldungen dieses Lehreroffice, und so konnte man diesen interfraktionellen Ergänzungsantrag auch darauf abstimmen. Er ist ein konstruktiver Kompromiss, er lässt weiterhin proprietäre Produkte zu, bietet aber die Möglichkeit, klare Richtlinie vorzugeben.

Einen kritischen Punkt möchte ich noch aufgreifen: Ein wichtiger Erfolgsfaktor für base4kids 2 sind gut ausgebildete und motivierte Lehrpersonen, die braucht es so oder so, ob es jetzt mehr oder weniger OS gibt oder nicht. Im Lehrplan 21 gibt es viel Neues, das gelernt werden muss, Weiterbildung ist damit so oder so ein wichtiger Faktor. Wenn man jetzt quasi die OS-Lösung vorgibt, wie wir das vorschlagen, wird es einen gewissen Mehrbedarf an Weiterbildung geben, und das ist gut so, weil man damit besser ausgebildete, kompetentere Lehrpersonen hat, die den Schülern die verlangten Inhalte besser vermitteln und das Verständnis und die echte Kompetenz fördern können. Darum haben wir wie gesagt diese Woche einen Workshop durchgeführt, in dem wir die verschiedenen Aspekte getestet haben. Es gibt inzwischen ebenbürtige Alternativen zu Office 365, dem Online-Ding, mit dem man im Browser Word-Dokumente bearbeiten kann, man kann jetzt auch mit LibreOffice online Dokumente bedienen, das ist OS durch und durch. Die FSU empfiehlt Ihnen, ihren oder noch besser den interfraktionellen Antrag anzunehmen, wir freuen uns, wenn Sie diese Richtung einschlagen.

In diesem Sinn hat sich in der Diskussion auch die Fraktion GFL/EVP ausgesprochen. Wir haben uns bereits in der Vergangenheit für den OS-Weg entschieden und dazu auch schon diverse Vorstöße eingereicht. Wir haben 850 000 Franken die Potenzialanalyse OS investiert und wir sind am Aufbauen einer hohen OS-Kompetenz bei den Informatikdiensten, und da wäre es unsinnig, jetzt von diesem Pfad abzurücken, insbesondere bei den Schulen, denn dort gibt es die Chance, wirklich einen Schritt vorwärts zu machen und in den kommenden zehn Jahren oder sogar darüber hinaus eine spannende Umsetzung dieser Informatik zu gewährleisten.

Katharina Gallizzi (GB) für die Fraktion GB/JA!: Ich hoffe, Sie mögen noch zuhören nach all den Ausführungen, die wir eben von Matthias Stürmer gehört haben. Informatikkompetenz hat in der heutigen Welt einen sehr hohen Stellenwert und es ist unbestritten, dass die Kinder in der Schule den Umgang mit Computern lernen müssen, um ihren künftigen beruflichen und privaten Alltag meistern zu können. Zudem eröffnet der Einsatz von Computern an den Schulen neue pädagogische Möglichkeiten, weil er interaktives, aber auch individuelleres Lernen möglich macht. Die Fraktion GB/JA! steht darum überzeugt hinter base4kids 2, das die Informatikinfrastruktur in den Schulen modernisieren und den neuen Bedürfnissen anpassen will.

Das Projekt sieht vor, alle Schulen mit WLAN auszurüsten. Dies wird es ermöglichen, die Computer ortsunabhängig einzusetzen und somit deren ganzes Potenzial auszuschöpfen. Zudem soll es möglich sein, persönliche Geräte mitzubringen und damit auf die Informatikinfrastruktur der Schule zuzugreifen. Gerade für Lehrpersonen oder für ältere Schülern, die zum Teil schon eigene Geräte besitzen, ist dies sinnvoll, weil sie so jederzeit in der gewohnten virtuellen Umgebung arbeiten können. Wichtig ist aber, dass das Verwenden eigener Geräte stets freiwillig ist. Für schuleigene Geräte wird im vorgestellten Projekt voll auf Tablets gesetzt. Wir haben unsere Zweifel, dass dies der richtige Weg ist. Ein Tablet ist kein vollwertiger Computer, und wir bitten darum zu überdenken, ob man nicht wenigstens im dritten Zyklus auf Laptops umstellen soll. Die angestrebte Backend-Lösung Variante 2 begrüßen wir aus zwei Gründen. Erstens sollen die Daten lokal in Bern gespeichert werden, was aus Datenschutzgründen sehr viel sicherer ist als eine Cloud-Lösung mit einem Server irgendwo im Ausland. Zweitens sollen die Informatikdienste für den Betrieb der Basisinfrastruktur verantwortlich sein, was die Abhängigkeit von externen Anbietern reduziert. Meine Erfahrung als Angestellte eines Bundesamts, das mit sehr vielen verschiedenen Informatiklösungen arbeitet, ist, dass Supportlösungen externer Firmen häufig schwerfällig und mühsam sind, dass Probleme Inhouse sehr viel schneller gelöst werden können. Und es sollte unbedingt auch der in Winterthur verwendete Ansatz der Lernsticks weiter verfolgt werden. Bei dieser Lösung hat jedes Kind einen USB-Stick, auf dem das Programm und die Daten gespeichert werden. Das Kind kann diesen Stick in irgendein Gerät einstecken und hat immer die gleiche Umgebung. So ist das Arbeiten nicht von einem Internetzugang abhängig, womit auch Kinder, die zuhause kein WLAN haben, ihre Aufgaben zuhause erledigen können.

Und noch zu den viel diskutierten Anträgen: Wir unterstützen natürlich den von uns mit eingereichten interfraktionellen Antrag. Wir befürchten, dass OSS mit der Annahme des SBK-Antrags ein Lippenbekenntnis bleibt, weil der Begriff „gleichwertig“ ziemlich dehnbar ist. Neben all den im Stadtrat schon oft diskutierten grundsätzlichen Vorteilen hat OSS in der Schule folgende Vorteile: Erstens ist OS eine Bewegung, die darauf basiert, dass Wissen und Informationen ein Gemeingut sind und als solches allen Menschen zugänglich gemacht werden soll, unabhängig von ihren finanziellen Mitteln. Diesen Ansatz gilt es zu verteidigen und unseren Kindern beizubringen, und wo könnte man das besser machen als in der Schule? Zweitens lädt OS zum Experimentieren und zum Selbermachen ein und fördert so das Verständnis für die Technologien. Es ist uns klar, dass nicht jede Lehrperson in der Lage sein wird, mit den Kindern und Jugendlichen eine Software weiter zu entwickeln. Mit OS besteht aber bei entsprechendem Interesse zumindest die Möglichkeit, tiefer in die Geheimnisse der digitalen Welt einzutauchen. Und drittens fördert OS die Chancengleichheit. Ziel des Lernens in der Schule soll sein, dass das erworbene Wissen im Alltag angewendet werden kann. Wenn die Kinder lernen, mit OSS zu arbeiten, werden sie diese Software auf allen ihren Geräten installieren und nutzen können, unabhängig von ihren finanziellen Möglichkeiten oder denen ihrer Familie. Der Zugang zu neuen Technologien ist so um einiges niederschwelliger als mit teurer proprietärer Software. Wir stimmen dem Kredit zu und werden wie gesagt den interfraktionellen Ergänzungsantrag annehmen.

Bernhard Eicher (FDP) für die Fraktion FDP/JF: Verehrtes Expertennetzwerk OS, ich möchte sie ganz herzlich zum heutigen Kongress begrüßen! Einmal mehr diskutieren wir über ein Thema, bei dem offensichtlich jeder und jede Expertin ist, weil er oder sie gratis irgendwo etwas runtergeladen hat. Unsere Fraktion nimmt dies mit einem gewissen Erstaunen zu Kenntnis. Wir unterstützen die Vorlage selbstverständlich, wir finden es sehr sinnvoll, dass man versucht, auch die Schulen in das digitale Zeitalter zu hieven. Und wir finden es auch sinnvoll, Bring Your Own Device zu prüfen. Es ist nicht notwendig, dass die Schule allen Ge-

räte zur Verfügung stellt; wer bereits entsprechend ausgerüstet ist, braucht nicht noch ein zweites Gerät.

Ich bin froh, gibt es nicht auch noch Velo-Anträge zur Vorlage, das kommt ja sonst immer auch gleich noch, wenn wir über ein Geschäft diskutieren. Aber bei Informatikgeschäften diskutieren wir immer über irgendwelche OS-Anträge plus Sub- und Eventual- und weitere Anträge, die im letzten Moment eingereicht werden. So gibt es eine Art Basar, und ob das noch eine seriöse Parlamentsverhandlung ist oder nicht, dürfen sich alle selbst ausmalen.

Aus unserer Sicht hat die SBK versucht, einen Kompromiss zu finden zwischen der Strategie, zu der wir als Parlament den Auftrag gegeben hatten, nämlich künftig OS zu prüfen und nach Möglichkeit zu berücksichtigen, und zwischen der praktischen Sicht, dass es nicht immer möglich ist, OS zu berücksichtigen. Darum wird die Fraktion FDP/JF in der Ausmehrung grossmehrheitlich den Antrag SBK unterstützen. Dazu, ob man sich zu OS überhaupt äussern will, zur Schlussabstimmung, haben wir Stimmfreigabe beschlossen.

Ich fordere das Parlament dazu auf, unserer Verwaltung und unseren Experten Vertrauen zu schenken. Einzelne Parlamentarier scheinen den Eindruck zu haben, unsere Informatikabteilung habe keine Ahnung von Informatik. Aber wir haben in der Stadtverwaltung durchaus Experten, und denen schenken wir unser Vertrauen, solange wir nicht Signale dafür haben, dass etwas schief läuft, und dies ist nicht der Fall. Darum unterstützen wir im Grundsatz den Gemeinderatsantrag.

Vorsitzender *Christoph Zimmerli*: Ich möchte unsere Gäste verabschieden, ihr Ausflug führt sie heute Abend noch weiter nach Freiburg. Ich hoffe, Sie haben einen Eindruck erhalten von unserer Parlamentsarbeit und danke Ihnen noch einmal dafür, dass sie den Weg nach Bern gefunden haben. Wir freuen uns darauf, Sie am 24. August dieses Jahres in Zürich zu sehen. (*Applaus*)...

Michael Daphinoff (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Unsere Fraktion unterstützt den Projektionskredit, er ist notwendig und unbestritten. Ich bin kein OS-Spezialist und masse mir nicht an, mich für oder gegen OS auszusprechen. Für die Fraktion BDP/CVP ist klar, dass es nicht zu einer Diskussion pro oder contra OS kommen darf. Wir stehen hinter OS-Lösungen, tun uns aber sehr schwer mit diskriminierenden Formulierungen von Anträgen, und der FSU-Antrag wie auch der interfraktionelle Antrag sind klar diskriminierend. Für eine liberal denkende Fraktion kommt nicht in Frage, dass man einen grossen Teil des Marktes ausschliesst, das Kriterium der Funktionalität muss im Vordergrund stehen. Es besteht, da gebe ich meinem Vorredner Recht, offenbar ein sehr grosses Misstrauen gegenüber der Verwaltung, dass sie nicht fähig ist einzuschätzen, was den Lehrpersonen und den Schülerinnen und Schülern den grössten Mehrwert bietet, welche Programme man in OS beschaffen könnte und für welche dies weniger Sinn macht. Aber Funktionalität und letztlich auch Wirtschaftlichkeit müssen die obersten Kriterien sein, wenn es um diese Umstellung des Schulinformatiksystems geht. Insofern ist es für uns nicht ein Pro und Contra OS, sondern ein Pro und Contra liberale Einstellung, und wir wehren uns gegen diskriminierende Anträge. Wir werden dem SBK-Antrag grossmehrheitlich zustimmen, die anderen beiden Anträge lehnen wir grossmehrheitlich ab.

Rudolf Friedli (SVP) für die Fraktion SVP: Mir geht es ähnlich wie Bernhard Eicher. Es schwirren komplizierte Anträge und Begriffe herum, und da hilft einzig der gesunde Menschenverstand, und der sagt mir: Früher musste man lesen, schreiben und rechnen können, und heute muss man auch noch mit dem Digitalen umgehen können. Und darum ist die SVP für eine Aufrüstung der Schulen. Von den Anträgen werden wir den der SBK unterstützen, weil er einen Mittelweg bedeutet. Dies entspricht der SVP-Philosophie, dass man nicht einfach etwas hinterher läuft und das andere verteufelt, sondern dass man allen eine Chance gibt. Es gibt

hier ein gewisses Misstrauen im Sinn von, dass man nicht wisse, ob sie es richtig machen würden in der Schule oder in der Schuldirektion, ob sie gut überlegt hätten, was gleichwertig sei und was nicht. Aber wir können als Parlament nun mal nicht jedes Detail festschreiben, sondern müssen der Vollzugsbehörde auch noch ein Ermessen geben. Manchmal ist es sogar so, dass man nur mit Ermessen dem Sinn eines Gesetzes oder einer Norm zum Durchbruch verhelfen kann. Es ist also richtig, wenn „gleichwertig“ steht und man dann im Einzelfall schaut, was dies aufgrund der verschiedenen Sachverhalte bedeutet. Aber man darf mich nicht missverstehen: Wenn es darum geht, dass wir wieder einmal Software für die Verwaltung brauchen, bin ich gegen OS, denn dort sind wir jetzt eingespart und wir haben keine schlechten Erfahrungen gemacht, also soll man so weitermachen. München zeigt es, dort kommt man in der Verwaltung wieder von OS ab. Aber in den Schulen ist das neu, die Kinder müssen für ihr Leben auf vieles vorbereitet werden, also soll man sich OS nicht einfach verschliessen oder es verteufeln, und darum folgen wir dem SBK-Antrag.

Matthias Egli (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Wir erinnern uns alle noch gut, das höchste aller Gefühle während unserer Schulzeit war, als wir einen Texas-Taschenrechner erhielten und damit Rechnungen machen oder sogar ein wenig programmieren konnten. In Bezug auf die Digitalisierung hat sich die Welt stark verändert und ja, auch die Anliegen der Schüler, die der Digitalisierung ausgesetzt sind, wandeln sich stark. Unsere Fraktion begrüsst es, dass die Stadt Bern als Vorbild vorausgeht und den Schülern mit Base4Kids 2 ideale Bedingungen schaffen will, um für die Zukunft gerüstet zu sein. Der Projektierungskredit ist für uns unumstritten.

Zu den Anträgen: Eigentlich sind wir uns alle einig, alle sagen, es gehe nicht um eine Diskussion, ob OS richtig sei oder nicht. Ich wage mir anzumassen, das beurteilen zu können, denn ich habe lange in der Informatik gearbeitet, mit OS- und mit Lizenzsoftware. Wie die Diskussion hier geführt wird und was hier behauptet wird, ist für mich beängstigend, und einige Argumente von Matthias Stürmer sind schlicht und einfach nicht richtig. Es stimmt, wir müssen die Digitalkompetenz der Schüler fördern, aber bei der Digitalkompetenz geht es nicht darum, ob jemand mit Word oder mit Excel, mit OS oder nicht mit OS arbeitet. Schüler müssen auch lernen zu programmieren. Aber wenn jemand behauptet, programmieren könne man nur mit OS, und darum sei OS ein Vorteil, liegt er einfach falsch. Digitalkompetenz ist wichtig, aber das hat nichts mit OS zu tun. Und das zweite Argument, das immer wieder im Raum steht: OS sei gratis. Ich konnte mit Schmunzeln feststellen, dass Matthias Stürmer gleich selbst das Gegenteil bestätigt hat, indem er sagte, dass es keine Ausschreibung gebe, denn das mache man alles intern. Es fällt viel Arbeit an, und die ist nicht gratis, wenn die IT der Stadt sie erledigt, sondern auch diese Arbeit bezahlen wir als Steuerzahler. OS ist nicht einfach teurer oder billiger, sondern das ist eine Beurteilung von Fall zu Fall. Schlussendlich ist es immer besser, wenn man eine Standard-Software anwenden kann, ob OS oder nicht, wenn es um die Beschaffungs- und Betriebskosten und um den Support geht. Und wir haben ja gehört, dass bei gewissen Lösungen auch sehr viel mehr Schulungen anfallen werden für die Lehrer. Und noch zur Aussage meiner Vorrednerin, Wissen und Information seien Gemeingut. Das finde ich richtig und interessant, aber heisst dies auch, dass kein Buch, das geschrieben wird oder kein Musikstück, das komponiert wird, ein Autorenrecht hat? Ist das einfach frei verfügbar? Oder lesen wir am Schluss nur noch die Bücher, die keine Autorenrechte mehr haben und darum gratis zur Verfügung stehen? Bei Lizenz-Software stellen sich ähnliche Fragen. Wer hatte zu welchem Zeitpunkt den Aufwand für die Programmierung? Bei OS passiert das in der IT-Abteilung, im anderen Fall ist es ein Autorenrecht, weil jemand in die Entwicklung investiert hat. Wie gesagt sind wir nicht gegen OS, aber wir finden es etwas arrogant, wenn Ideologie betrieben und Zwang ausgeübt wird. Wir Grünliberalen sind ganz klar dafür, dass wir in der Evaluationsphase die beste Lösung für alle Stakeholder – Lehrer, Schüler, IT und Steuerzah-

ler – eruieren. Wir lehnen den Antrag FSU wie auch den interfraktionellen Antrag ab. Den SBK-Antrag nehmen wir an, denn der kommt dem Anliegen einer vernünftigen Evaluation stark entgegen.

Einzelvoten

Manuel C. Widmer (GFL): Ich möchte zu diesem Antrag betreffend OS etwas als Direktbetroffener sagen, als Lehrperson, die schon heute mit Base4Kids arbeitet und später mit dem arbeiten darf oder muss, was wir heute beschliessen. base4kids 2 muss so rasch als möglich kommen. Schon heute sind wir am Anschlag, weil wir zwar Lehrmittel im Einsatz haben, die Computer verlangen, aber nur zwei bis vier Computer pro Klasse und damit viel zu wenige haben. Die rasche Einrichtung von WLAN an den Schulen würde es möglich machen, bei Bedarf rasch in einem anderen Klassenzimmer ein paar Geräte zu holen, ohne einen riesigen Kabelsalat zu veranstalten. Wenn ich als direkt betroffener Lehrer wünschen dürfte, würde ich darum bitten, zuerst und sehr rasch die kabellose Datenübertragung sicherzustellen und nachher alle weiteren Schritte anzugehen.

Grosse Sorgen bereitet mir, dass wir heute einen Technologiestreit auf dem Rücken der Schüler und Lehrpersonen austragen. Ich wehre mich überhaupt nicht gegen OSS und OS-Plattformen, ich finde es sogar sehr wichtig, dass Schülerinnen und Schüler mitbekommen, dass es neben Microsoft und Apple auch noch andere Plattformen gibt, und dass es zu Word Photoshop, PowerPoint oder Pages OS-Alternativen gibt, mit denen man genauso gut und speditiv arbeiten kann. Aber ich bitte Sie im Namen der Schülerinnen und der Lehrpersonen, keine Türen zuzumachen. Ein vollständiger Wechsel auf OS-Produkte würde voraussetzen, dass dieser Wechsel auch von den Lehrpersonen mitgetragen wird. Mittragen bedingt aber, dass man die Leute von Anfang an mitnimmt, oder, noch besser, dass eine Entwicklung Bottom-up statt Top-down passiert. Dafür sind die Grundvoraussetzungen eher schlecht, weil hier probiert wird, eine grosse Veränderung in den Schulen über einen IT-Projektierungskredit zu erreichen. Sollte der Antrag FSU oder der interfraktionelle Antrag durchkommen, müsste quasi die ganze Lehrerschaft der Stadt Bern in eine obligatorische Weiterbildung gehen, um die neuen Computerplattformen und -programme kennenzulernen. Was wir den Schülern bieten müssen, ist die beste Vorbereitung auf die Zeit nach der Schule, und die beste Vorbereitung haben sie, wenn sie die IT-Welt möglichst breit kennenlernen. Und breit heisst, dass sie sowohl auf einem Windows-Computer wie auf einem Apple-Tablet oder einem Raspberry gearbeitet haben, dass sie Word, Google Docs, LibreOffice und Pages einmal angewendet haben. Ich halte die Schule für einen denkbar schlechten Ort, um einen Technologiestreit auszutragen und sich auf eine Anwendung zu kaprizieren. Wenn Sie den FSU- oder den interfraktionellen Antrag annehmen, übertragen Sie die Verantwortung für einen gesellschaftlichen Wandel quasi den Lehrpersonen in den Berner Schulen, die dafür aus- und weitergebildet werden müssten, auch weil die Mehrheit der Lehrpersonen heute zuhause tatsächlich mit Windows- oder Apple-Computern arbeitet. Und irgendwie sollte man ja auch noch garantieren, dass das, was in der Schule gebraucht wird, auch zuhause verfügbar ist und auch zuhause läuft. Wenn OS zum Standard würde, müsste das auch zuhause funktionieren. Bitte befrachten Sie unsere heute schon sehr reich befrachtete Arbeit nicht mit zusätzlichem ideologischem Ballast. Wenn man das will, so müsste man den korrekten Weg gehen, und der würde über den Lehrplan 21 führen, indem man das dort konkret reinschreibt. Der Lehrplan ist aber eine kantonale Angelegenheit und ich verwahre mich dagegen, dass die Gemeinden anfangen, zusätzliche Bildungsinhalte hineinzuschreiben.

Heute Abend beschliessen wir einen Projektierungskredit, damit die IT-Struktur in den Schulen endlich auf einen aktuellen Stand gebracht werden kann. Bitte befrachten Sie diesen be-

reits grossen Schritt nicht mit zu vielen Zusatzschritten. Als direkt Betroffener bitte ich Sie, Ja zum Kredit zu sagen und maximal den Antrag der SBK anzunehmen.

Luzius Theiler (GBP-DA): Ja, Manuel Widmer, wir alle müssen uns weiterbilden, das ist halt so in einer Zeit, in der sich alles sehr rasch verändert. Auch die Juristerei ändert dauernd. Und vielleicht kann man sich ja auch weiterbilden, ohne gleich jedes Mal einen Kurs zu belegen. Nach meinen Erfahrungen versteht man eine OSS wie LibreOffice in einem Tag. Das ist keine grosse Kunst und da sollten auch Lehrer nicht so kompliziert tun.

In einem anderen Punkt bin ich allerdings mit Manuel Widmer sehr einverstanden: Der Zeitplan geht auf Kosten der Schülerjahrgänge der kommenden paar Jahre. Die Zeittabelle, die uns hier vorgelegt wird, stimmt schon längst nicht mehr, man hat schon fast ein Jahr Verspätung – es ist übrigens komisch, dass man das nicht angepasst hat –, und damit wird man das frühestens 2020 haben, was bedeutet, dass die kommenden drei Jahre punkto Informatik unter sehr schlechten Bedingungen gearbeitet werden muss. Statt ein solch perfektionistisches Vorgehen zu wählen, mit einer Technologiestudie und dann noch einer zweite Studie, würde man besser beispielsweise erst einmal in allen Schulhäusern Breitband-WLAN einrichten und auch schon einmal einzelne Geräte kaufen, auch wenn man noch keine endgültige Lösung hat. Die sind in ein paar Jahren ja ohnehin veraltet und dann kann man wieder neue kaufen. Wir sind ja nicht die erste Stadt der Welt, die Schulinformatik hat. Warum muss man das also noch einmal von vorne entwickeln, wie man es hier macht? Mir ist an der Grafik auf Seite 9 aufgefallen, dass man die Geräte der Schülerinnen und Schüler eigentlich gar nicht in den Unterricht integrieren will, jedenfalls muss man diese Grafik so interpretieren. Ich weiss, dass es da Konflikte gibt, vielleicht sind diese Geräte mehr Microsoft, aber man kann ja auch zwei Programme draufladen.

Aber es geht ja eigentlich weniger um Technik, sondern in erster Linie um die Inhalte und um die Medienkompetenz der Schülerinnen und Schüler. Man muss ihnen in der Schule beibringen, in der Diskussion mit der Klasse, wie man den Stellenwert von Medien einzuordnen hat, welche Interessen hinter den einzelnen Medien sind, wem sie gehören, wie man Fake News von Informationen unterscheiden kann etc. Das ist das Wichtige und eine ganz schwierige Aufgabe, und darin müsste man die Lehrkräfte hauptsächlich weiterbilden. Das ist wichtiger als programmieren, denn das werden nie alle machen wollen, aber Medienkompetenz, in möglichst hohem Mass, sollten alle haben, die von der Schule kommen. Das Schwergewicht sollte darauf liegen, jeden Tag im Internet Zeitungen und andere Publikationen anzuschauen und zu diskutieren. Die Technik ändert ohnehin andauernd, dafür kann man nicht auf viele Jahre hinaus Konzepte entwickeln, sondern das sollte man laufend anpassen und die Mittel dafür zur Verfügung stellen.

Dannie Jost (FDP): Ich staune, mit wie viel Herzblut wir hier über Technologie diskutieren. Das ist erfreulich, und noch erfreulicher ist, dass uns die Zukunft unserer Kinder in der Schule wichtig ist und wie die Kinder künftig lernen werden. Ich habe mir sehr viele Punkte notiert für die Debatte, aber ich werde zusammenfassen und nicht auf all die zum Teil amüsanten Argumente der Informatiker eingehen, die auf beiden Seiten nicht ganz gestimmt haben. Lizenzen gibt es übrigens auch bei OSS, nicht nur bei proprietärer Software, aber eben, das sind Details.

Ich teile die Meinung meines Fraktionspräsidenten nicht unbedingt. Ich habe schon in der FSU-Sitzung kritisiert, dass ihr Antrag unglücklich formuliert ist, und auch der SBK-Antrag ist unglücklich formuliert. Mir ist der interfraktionelle Antrag am liebsten, den werde ich unterstützen.

Es gibt einen sehr wichtigen Punkt, der hier schon angesprochen wurde und den ich in etwas anderen Worten zusammenfassen möchte: Man darf nie vergessen, dass proprietäre Systeme

nicht transparent sind und lediglich kommerziellen Interessen von Unternehmen dienen. Sie sind nichts anderes als Rent Extraction, unterstützen also die Bildung von Monopolen. Darum ist es sehr wichtig, dass OS genau gleich lange Spiesse hat bei der Ausschreibung und in den Evaluationen. OS arbeitet mit einem ganz anderen, viel transparenteren Business-Modell und hat auch pädagogische Vorteile, das soll immer in Betracht gezogen werden. Darum werde ich den interfraktionellen Antrag unterstützen, und ich danke für die unterhaltsame Debatte.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Ich bin sehr positiv gestimmt, weil das Geschäft als solches nicht umstritten ist. Das ist nicht selbstverständlich, geht es doch um einen recht hohen Projektierungskredit. Es ist wichtig, dass wir die Schulen in der Stadt Bern fit machen für die Zukunft. Das haben wir in der Bildungsstrategie, die der Stadtrat zur Kenntnis genommen hat, festgehalten, unter dem Handlungsfeld „Zeit- und sachgerechte Infrastrukturen“, und dazu gehört heute eine gute Ausrüstung, um die Anforderungen in der Informations- und Kommunikationstechnologie erfüllen zu können. Von dieser reden heute viele als der vierten Kulturtechnologie, neben Rechnen, Schreiben und Lesen. Darum sind wir gefordert, einen Schritt vorwärts zu machen und das Projekt jetzt anzustossen, und zwar sorgfältig, denn die Schulen mit diesen Geräten und Mitteln auszurüsten, kostet recht viel Geld. Und es ist auch wichtig, dass wir die Lehrpersonen mitnehmen, auch sie müssen davon überzeugt sein, dass dies heutzutage eine Notwendigkeit ist.

Ich möchte noch etwas zum gestrigen Bund-Artikel sagen, der Verwirrung gestiftet hat, weil gewisse Aussagen etwas verkürzt oder unpräzise waren. Die Stadt würde natürlich nicht jeder Schülerin und jedem Schüler ein eigenes Tablet kaufen, und es ist auch nicht so, dass die Erziehungsdirektion oder der Lehrplan 21 dies verlangt. Die Erziehungsdirektion macht einzig Empfehlungen an die Gemeinden in Bezug auf die Infrastruktur. Das können Sie alles im Detail auch im Stadtratsvortrag nachlesen.

In der Debatte heute Abend ging es einzig und allein darum, ob man vollumfänglich auf OS setzen soll oder nicht. Ehrlich gesagt finde ich das beim vorliegenden Geschäft einen Nebenschauplatz. Ohne dass ich jetzt jemandem zu nahe treten möchte: Es geht insbesondere darum, eine gute Lösung zu finden für unsere Schülerinnen und Schüler, für ihre Eltern und für die Lehrpersonen. Und darum steht für mich das Was im Vordergrund und nicht das Wie. Der Fraktionssprecher der FDP hat gesagt, jeder und jede hier sei Expertin oder Experte. Ich gebe es gern zu: Ich bin definitiv nicht Expertin, ich muss darauf vertrauen, dass die Fachleute uns gute Vorschläge machen, und dieses Vertrauen habe ich, in die Leute des Schulamts, aber auch in die Leute der Finanzdirektion, die in der Informatik gute Arbeit leisten. Ich verstehe auch nicht, warum sich der Stadtrat schon dermassen auf OS festlegen will, bevor wir mit dem Projektierungskredit die verschiedenen Varianten prüfen können. Ich spüre hier ein grosses Vertrauen für OS-Lösungen. Aber wenn man das Vertrauen hat, dass OS die besten Lösungen bietet, muss man ja keine Angst haben, OS werde sich im Rahmen einer Evaluation bei einer Projektierung nicht durchsetzen.

Ich gehe davon aus, dass der FSU-Antrag keine Mehrheit finden wird und darüber bin ich froh, weil sonst die Umsetzung sehr schwierig würde. Den interfraktionellen Antrag finde ich besser als den FSU-Antrag, aber ich finde ihn sehr schwammig. Wer definiert denn, was eine „notwendige Lern- und Schuladministrations-Software“ ist? Es ist übrigens nicht so, wie die schriftliche Begründung zum Antrag vielleicht vermuten lässt, dass er mit dem Schulamt zusammen entwickelt wurde. Das Schulamt möchte nicht, dass man diesem Antrag zustimmt, sondern das Schulamt, und ich auch, ist der Meinung, dass man dem SBK-Antrag zustimmen kann, weil er eigentlich sagt, die Projektierung solle zeigen, welches das beste Produkt sei. Und dieses Produkt muss viele Anforderungen erfüllen: Es muss funktional sein, es muss pädagogisch sein, es muss wirtschaftlich sein. Das sind hohe Ansprüche, und für diese Beurteilung haben wir ein Gremium mit Fachleuten auch aus dem Schulbereich. Und der Antrag

der SBK sagt ja auch, bei Gleichwertigkeit solle man auf OS setzen, und darum finde ich das einen guten Antrag. Wenn er durchkommt, ist das sicher eine gute Lösung. Ich habe auch ein gewisses Verständnis für diesen Antrag, denn ich habe gehört, dass der Stadtrat schon 2008 beantragt hat, dass man mehr auf OS-Lösungen setzen solle. Mit diesem Antrag ist man vielleicht ein wenig stiefmütterlich umgegangen, und dass der Stadtrat jetzt ein Zeichen setzen will, indem er sagt „Wenn gleichwertig, dann OS“, kann ich nachvollziehen. Ich bin froh, dass Sie dem Projektierungskredit zustimmen werden und ich hoffe, dass der SBK-Antrag sich durchsetzt.

Beschluss

1. In der Gegenüberstellung obsiegt der interfraktionelle Antrag GFL/EVP, GB/JA! dem Antrag FSU (67 Ja, 1 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 001*
2. In der Gegenüberstellung unterliegt der interfraktionelle Antrag GFL/EVP, GB/JA! dem Antrag SBK (32 Ja, 36 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 002*
3. Der Stadtrat stimmt dem Antrag SBK zu (62 Ja, 1 Nein, 7 Enthaltungen). *Abst.Nr. 003*
4. Der Stadtrat stimmt dem ergänzten Antrag des Gemeinderats zu (67 Ja, 1 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 004*

2016.BSS.000084

6 Rasenstrategie der Stadt Bern: Kenntnisnahme

Antrag der Fraktion GB/JA!

Der Stadtrat beschliesst folgende Planungserklärung zur Rasenstrategie:
Erstellung eines Mobilitätskonzeptes, das Bestandteil jedes Baugesuchs ist, zur Reduktion der MIV-Fahrten für Nutzerinnen und Nutzer der städtischen Sportanlagen.

Antrag Luzius Theiler (GPB-DA)

Der Stadtrat beschliesst folgende Planungserklärung zur Rasenstrategie (Seite 8, Abschnitt 2.9): Auf die Option der Abgabe der Kleinen Allmend an die BSC Young Boys zur Erstellung von zwei Trainingsfeldern mit Beleuchtung und technischer Ausrüstung (Ballfänger etc.) ist zu verzichten.

Sprecher SBK *Fuat Köçer* (SP): Man erwartet in Bern bis 2030 ein Bevölkerungswachstum um 17 000 Personen. Für die Sportinfrastruktur heisst dies: Sechs neue Rasenplätze oder drei Kunstrasenfelder. Wenn man das bestehende Manko einberechnet, braucht es bis 2030 zehn Rasenfelder oder fünf Kunstrasenfelder, um den Bedarf abzudecken. Sieben der städtischen Rasenplätze sind nicht mit Lichtenanlagen ausgerüstet. Experten gehen davon aus, dass die Kapazität eines Platzes mit der Erstellung einer Trainingsbeleuchtung um rund 40 Prozent erhöht werden kann. Konkret könnte man mit dieser Massnahme das aktuelle Manko von vier Rasenfeldern um ein Feld reduzieren. Eine Trainingsbeleuchtung kostet maximal 200 000 Franken, ein neues Rasenfeld kostet rund 1 Mio. Franken. – Auch aus der Kostenperspektive würde es Sinn machen, Anlagen, die sich dafür eignen, mit einer Trainingsbeleuchtung auszustatten.

Auf der kleinen Allmend sind zwei Naturrasenfelder ohne Beleuchtung und Ballfang geplant, und im Bottigenmoos soll es zwei neue Felder geben. Aber um die aktuellen Mankos zu beheben, möchte man das Geld, das für die neuen Felder vorgesehen ist, lieber in die Verbesserung der Lichtenanlagen der bestehenden Felder investieren. In einem nächsten Schritt möchte man mit den Nachbargemeinden, insbesondere Köniz, Muri und Ostermundigen, die Mög-

lichkeiten prüfen, mit gemeinsamen Projekten neue Felder zu realisieren. Und in einer längerfristigen Betrachtung von 20 Jahren muss man im Osten und Südosten der Stadt Platz für den Bau neuer Rasenspielfelder reservieren. Eine weitere Herausforderung ist, dass die neuen Anlagen möglichst in lärmunempfindlichen Lagen zu erstellen sind. Fussball muss aber immer noch auch zentrumsnah und in den Quartieren der Stadt möglich sein. Aus heutiger Sicht scheint es ausreichend, wenn rund ein Drittel der Normfelder Kunstrasenfelder sind.

Zur Garderobensituation. Da von der Bedarfsmeldung bis zur Realisierung eines Garderobebaus in der Stadt Bern rund zehn Jahre vergehen, müssen Standorte mit prekären Garderobensituationen als Übergangslösung mit mobilen Garderobeneinheiten ausgerüstet werden.

Eine Aufwertung der Rasenqualität bedeutet geringe Rasensanierungsmassnahmen und tiefere Personalkosten. Konkret sollen neue Felder und Felder, die saniert werden, mit automatischer Bewässerung ausgestattet werden. Die Sportrasenplätze in der Stadt Bern sind von April bis Oktober täglich von 9 Uhr bis 22 Uhr für sportliche Aktivitäten geöffnet. Diese Regelung hat sich bewährt und soll auch in Zukunft gelten. Auch bei den Schulrasen möchte man weiterfahren wie bisher. Ich bitte um etwas mehr Ruhe!

Der Vorsitzende *Christoph Zimmerli*: Seien Sie bitte etwas ruhiger. So ist es mühsam für den Referenten, und wir hier hinten hören ihn gar nicht mehr.

Der Referent fährt fort: Schulrasen sollen weiterhin für den Kinderfussball und für Stadtberner Trainingsgruppen zur Verfügung stehen. Noch etwas zur Situation von YB: Sie möchten im Umfeld des Stade de Suisse, auf der Kleinen Allmend, zwei Naturrasenfelder haben, aber dies ist zurzeit nicht möglich, weil es dafür gemäss Regierungsstatthalteramt eine Zonenplanänderung bräuchte.

Für die Umsetzung der Rasenstrategie sind vier Realisierungshorizonte vorgesehen: 2017 bis 2020 geht es um eine Mankoreduktion durch die Setzung von Lichtanlagen bei bestehenden Rasenfeldern. Zwischen 2020 bis 2023 soll das Bottigenmoos realisiert werden, mit mindestens zwei Naturrasenfeldern. So kann man die Grosse Allmend entlasten und die beiden Felder, die auf der Kleinen Allmend geplant sind, sistieren. 2025 bis 2030 soll überprüft werden, ob das Bottigenmoos so geplant werden kann, dass bei Bedarf weitere Rasenfelder gebaut werden können. Und falls im Osten und Südosten mit den Nachbargemeinden keine neuen Felder realisierbar sind, muss man ab 2030 prüfen, ob als Alternative auf der Kleinen Allmend mehrere Sportrasenfelder gebaut werden können.

Zu den finanziellen Konsequenzen des Ganzen: Der Bau eines Naturrasenfeldes kostet ca. 1 Mio. Franken, ein Kunstrasenfeld kostet 1.5 bis 2 Mio. Franken, ohne Umgebungsgestaltung. Eine Garderobeneinheit kostet 300 000 bis 400 000 Franken; pro Normfeld braucht es vier Garderobeneinheiten, für Zwei-Feldanlagen braucht es sechs Einheiten. Die Erstellung einer Beleuchtungsanlage kostet 150 000 bis 200 000 Franken, eine automatische Bewässerungsanlage kostet maximal 150 000 Franken. Pro Rasenfeld muss man zudem mit 50 000 bis 100 000 Franken für Pflegemaschinen rechnen, und pro Sportrasenfeld ergeben sich jährliche Betriebs- und Unterhaltskosten von 100 000 bis 150 000 Franken. In der mittelfristigen Investitionsplanung sind Projekte für insgesamt 45 Mio. Franken vorgesehen. Die SBK empfiehlt, die Rasenstrategie positiv zur Kenntnis zu nehmen.

Fraktionserklärungen

Fuat Köçer (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Wir nehmen zwar die Rasenstrategie der Stadt Bern im Grossen und Ganzen positiv zur Kenntnis, stellen aber die folgende Frage: Wieso wird nur über Fussball geredet? Klar ist Fussball nun einmal die Sportart, die am meisten auf Rasenfeldern betrieben wird. Aber dass über Breitensport kein Wort verloren wird, können wir

nicht nachvollziehen. Und es ist auch zu erwähnen, dass Fussball nach wie vor eher als Männersportart gilt. Wir sind darum überzeugt, dass es sympathischer wäre, wenn man die Rasenstrategie nicht auf eine Sportart fokussieren würde, die von den Männern dominiert wird. Punkto YB sind wir der Überzeugung, dass für die Realisierung ihrer neuen Rasenfelder das Bottigenmoos geeigneter ist als die Kleine Allmend, wo ja im Moment ohnehin keine neuen Rasenfelder gebaut werden können. Aber den Antrag von Luzius Theiler werden wir trotzdem ablehnen, weil wir die Begründung nicht schlüssig finden und weil wir mehr Rasenfelder wollen, auch wenn dies zulasten der Landwirtschaftszone geht. Im Endeffekt müsste man das Ganze vielleicht fallspezifisch anschauen. Den Antrag der Fraktion GB/JA! werden wir unterstützen.

Stéphanie Penher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Unser Antrag ist zu verstehen nach dem Motto „Sportlich zum Sport“. Wenn man schon ein wenig aufgewärmt in seine Sportstunde kommt, kann man sich länger seiner geliebten Sportart widmen. Es geht bei dieser Planungserklärung auch nicht darum zu verhindern, dass überhaupt jemand mit dem Auto hinfährt, aber wir wollen sicherstellen, dass nur die mit dem Auto hinfahren und auch einen Parkplatz finden, die dies nötig haben, wie Trainerinnen und Trainer, die Material transportieren müssen. Und wir möchten mit dem Antrag sicherstellen, dass die Mobilität für Turnierchen auf diesen nicht immer zentralen Sportanlagen, zu denen aber vielleicht Teilnehmende aus der ganzen Schweiz anreisen, natur- und umweltschonend abgewickelt wird. „Sportlich zum Sport“ heisst konkret auch, dass man beispielsweise genügend Materialraum zur Verfügung stellt, so dass die Leute nicht immer ihre ganze Bagage herumtragen müssen, sondern ihr Material deponieren können, dass man beispielsweise an Turnhallen oder eben bei diesen Plätzen die Abfahrtszeiten des öV anschreibt, oder auch, dass man auf einem sicheren Weg mit dem Velo hinfahren und dass man das Velo gut parkieren kann. Wir verweisen auf zwei schon gut funktionierende Mobilitätskonzepte in der Stadt Bern, nämlich zur Sporthalle Weissenstein und zu den Allmenden. Wir bitten Sie, diese Planungserklärung anzunehmen. Sie dient dazu, dass die Leute, die auf einen Parkplatz angewiesen sind, einen finden, und dass die anderen bereits aufgewärmt zum Sport kommen.

Die Fraktion GB/JA! nimmt die Rasenstrategie positiv zur Kenntnis, wir haben aber eine Planungserklärung eingereicht, die für uns wichtig ist. Fussball ist nicht erst seit der EM 08 eine beliebte Sportart, und das soll auch so bleiben, aber die Felder sollen für alle zugänglich sein. Es geht nicht nur um Männerteams, sondern auch um Frauentteams, das ist uns auch in anderen Vorstössen, die wir dazu eingereicht haben, ein grosses Anliegen. Vergessen Sie die Juniorinnen in dieser Stadt nicht. Es ist wichtig, eine Strategie zu haben, die Stadt Bern hat eine. Die Fraktion GB/JA! ist für den Breitensport und unterstützt darum auch Kunstrasenfelder, die eine intensivere Nutzung erlauben. Wir nehmen die Strategie positiv zur Kenntnis. Zur Planungserklärung von Luzius Theiler haben wir Stimmfreigabe beschlossen. Beim Breitensport sind wir uns einig, zum Spitzensport haben wir Stimmfreigabe beschlossen.

Luzius Theiler (GPB-DA) für die Fraktion AL/GPB-DA/PdA: Ich beschränke mich im Wesentlichen auf die Begründung der Planungserklärung, die ich auch im Namen der Freien Fraktion eingereicht habe, aber doch noch ein paar Worte voran. Es war jetzt viel von Kunstrasen die Rede und wie man den fördern müsse. Ich mache einmal mehr darauf aufmerksam, dass Kunstrasen etwas sehr Unökologisches ist. Es braucht sehr viel Wasser, um die Sache bei warmem Wetter abzukühlen, es braucht 90 Tonnen synthetisches Material, um so etwas zu installieren, und Kunstrasen, das haben wir ja in Bern schon erlebt, hält häufig nicht lange und muss nach weniger als zehn Jahren ersetzt werden. Kunstrasen ist sicher vernünftig in der Umgebung von Schulhäusern, wo man ohnehin Hartplätze hat und wo die Nutzungsintensität hoch ist, aber in einer Freifläche A, in der Grün vorgeschrieben ist, ist ein Kunstrasen,

eine Art Plastifizierung des Bodens, nicht angebracht. Nun aber zum Antrag. Ich habe auf Seite 4 dieses Konzepts mit grossem Erstaunen etwas gelesen, das gar nicht zum eigentlichen Anliegen gehört: Einen Exkurs zu YB; zum Wirtschaftsfaktor YB, was die für Geld generieren würden, und zu den 300 000 Besuchern der Heimspiele. Und quasi weil sie eine dermassen grosse wirtschaftliche Bedeutung haben, müssen wir ihnen ein Geschenk machen und ihnen auf der Kleinen Allmend die beiden Naturrasenfelder überlassen, die im Nutzungszonenplan der Allmenden von 2011 als öffentlicher Raum für die Bevölkerung vorgesehen waren. Allmend heisst ja „Öffentlicher Raum, der allen zur Verfügung steht“. Aber was mit unseren Allmenden passiert ist, ist ein Trauerspiel, indem man alle paar Jahre ein weiteres Stück davon verdichtet oder privatisiert oder der Öffentlichkeit zugunsten von Ausstellungshallen oder Sportanlagen entzieht. Die Kleine Allmend nicht mehr dem öffentlichen Gebrauch zur Verfügung zu stellen, sondern an YB abzugeben für ihren Trainingsbetrieb, wäre ein weiterer wichtiger Schritt in diese Richtung. Im Rückblick sieht man, dass wir über den Tisch gezogen wurden: Das alte Stadion Wankdorf hatte zwei Trainingsfelder, aber die wurden zugunsten einer besseren kommerziellen Nutzung aufgehoben. Das war schon damals in den Einspracheverhandlungen ein Thema, schon damals wurde die Befürchtung geäussert, YB werde nachher auf die Allmend ausweichen wollen, aber die haben gesagt, nein, das sei nicht nötig, und darauf hat man sich verlassen. Auch als man den Nutzungszonenplan Allmenden diskutierte, haben wir die Befürchtung geäussert, das sei am Schluss zum Teil für YB. Das wurde damals bestritten, und jetzt kommt man plötzlich im Rahmen einer Rasenstrategie, wo das gar nicht reingehört, mit dieser sogenannten Option, die Kleine Allmend entgegen dem Nutzungszonenplan YB zur Nutzung zur Verfügung zu stellen. Für das Bottigenmoos haben wir 2011 eine Zonenplanänderung beschlossen, mit Platz für vier bis sechs Rasenfelder, aber diese Felder waren für die Bedürfnisse von Bern West gedacht und nicht dafür, Bedürfnisse anderer aus kommerziellen Gründen dorthin zu verschieben. Diese Verschiebung wäre ja, im Gegensatz zu dem, was in der Strategie gesagt wurde, auch gar keine Entlastung der Allmend, indem nämlich einfach eine neue Nutzung durch YB dazukäme. Ich begreife darum, wenn man sagt, meine schriftliche Begründung sei nicht schlüssig, vielleicht hätte ich eine längere schreiben sollen. Aber eigentlich lässt sich meine Begründung ganz plakativ zusammenfassen: Ich will, dass die Allmend allen und nicht nur wenigen zur Verfügung steht und darum müssten Sie eigentlich dieser Planungserklärung zustimmen, und ich hoffe, Sie machen das.

Philip Kohli (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Selbstverständlich unterstützen wir diese Rasenstrategie, wir nehmen sie gern zur Kenntnis. Zu diskutieren geben selbstverständlich diese wahnsinnigen Anträge. Im Gegensatz zu Luzius Theiler spiele ich selber Fussball. Kunstrasen, Luzius Theiler, sind etwas Gutes, sie sind super pflegeleicht, man hat immer einen Platz. Und wir denken dabei nicht nur an Mannschaften, sondern auch an den Breitensport: Die Bevölkerung kann den Platz immer benützen, auch wenn es schneit oder regnet, also wenn ein Rasenplatz nicht benützbar wäre. YB wird diese Rasenfelder nicht den ganzen Tag und die ganze Woche benützen, und dank Beleuchtung kann man auch zu Randzeiten Fussball spielen, das würde ich also nicht so engstirnig anschauen. Und YB generiert ja nicht nur Geld, sondern manchmal auch Freude, und daran sollte man auch noch denken, bevor man sie als Milchkuh ausnehmen will.

Und der Antrag von GB/JA! ist nichts als eine Schikane. Wir bilden Fahrgemeinschaften, wir fahren gemeinsam an die Matches, und denken Sie auch hier wieder an die Familien, die ihre Kinder zu Spielen bringen müssen oder am Wochenende zum Fussballspielen bringen wollen: Es wird schwierig, wenn man nicht mit dem Auto hinkommt, denn meistens sind das vier oder fünf kleine Kinder mit Sporttaschen und allem Drum und Dran. Und zudem müssten sie im anderen Fall allein nach Hause gehen, über die dunkle und gefährliche Allmend. Wir wün-

schen uns eine Zugänglichkeit für alle und nicht nur für wenige und darum bitten wir Sie, beide Schikanen-Anträge abzulehnen.

Rudolf Friedli (SVP) für die Fraktion SVP: Wir haben an der Rasenstrategie eigentlich nichts auszusetzen, wir nehmen sie so zur Kenntnis. Ich wohne neben einem grossen Fussballfeld im Weissenstein und war ein wenig erstaunt, dass der Chef des Sportamts auf meine Frage, ob man die Nachbarschaftsparzelle nicht auch gleich noch zu einem Fussballfeld machen könnte, gar nicht wusste, wie die Situation dort aussieht. Aber er hat dann gesagt, er schaue das an, und das ist ja auch etwas. Der Antrag zu YB ist kurzfristig reingekommen, alle in unserer Fraktion, die ich gefragt habe, unterstützen ihn. Eine Allmend ist vom Namen her eben für alle da, und wenn YB nachher allein trainieren würde, wäre das eine Sondernutzung. Es wurde eingewendet, YB sei ja auch für alle, aber das stimmt nicht, YB ist nicht für alle. Es geht nicht an, die alten Fussballplätze neben dem Wankdorfstadion zu betonieren, wahrscheinlich weil man Geld gerochen hat, und dann zu jammern, man habe keinen Platz und jetzt müsse die Allgemeinheit schauen, und dies erst noch auf der Allmend. Das passt nicht zusammen. Nicht zustimmen werden wir aber dieser Mobilitätsgeschichte, das ist überflüssig.

Thomas Berger (JF) für die Fraktion FDP/JF: Wir danken dem Sportamt und dem Gemeinderat für die gute Arbeit. Unserer Fraktion ist der Breitensport ausserordentlich wichtig. Sportvereine, wie wir sie in der Stadt Bern haben, sind eine elementare Stütze der Gesellschaft und sie übernehmen äussert wichtige Aufgaben. Wir sind sehr erfreut, dass die Stadt Bern auch in Bezug auf Rasen den Handlungsbedarf erkannt hat und dass sie eine Strategie hat. Dass es nicht nur um Fussball geht, sondern auch um andere Sportarten, die man auf Rasen spielt, wurde schon mehrfach gesagt, und in der Kommission hat man uns versichert, es sei selbstredend, dass man an alle Sportarten denke.

In der vorliegenden Strategie fehlt ein Punkt zum Stauraum für Trainingsmaterialien und vor allem auch für Sachen, die man an Spieltagen braucht. Für uns ist sehr wichtig, dass man diesem Punkt bei kommenden Planungen Rechnung trägt und auch daran denkt, dass es in der heutigen Zeit in diesen Materialräumen mehr Platz braucht als früher.

Heute können die Sportstätten nur bis 22 Uhr genutzt werden, aber dazu wurde ja ein Postulat eingereicht, und unsere Fraktion hofft, dass diese Nutzung künftig flexibler sein wird. Ein weiterer Punkt, den unsere Fraktion einbringen möchte: Vor zehn Jahren haben Thomas Götting und Urs Frieden ein Postulat eingereicht, in dem es darum ging, das Potenzial für neue Plätze zu prüfen, das sich durch eine Überdachung von Verkehrsinfrastruktur ergeben würde. Wir danken dem Sportamt für die tolle Arbeit, und explizit verdanken wir die Zusicherung, dass allfällige Umzüge von Stadtberner Sportvereinen beispielsweise ins Bottigenmoos nur in Absprache mit den betroffenen Sportvereinen erfolgen würden, dass also kein Sportverein plötzlich seine Heimat verlieren würde.

Und jetzt noch zu den Anträgen. Es gibt Leute, die überall und leidenschaftlich gern noch ein wenig über OSS diskutieren, es gibt Leute, die überall und wenn es noch so sachfremd ist, die Reitschule zur Sprache bringen, und bei anderen ist es der Kleinkrieg gegen den MIV. Liebe Antragstellerinnen, unsere Fraktion hält Folgendes fest: Bei diversen Sportvereinen in dieser Stadt machen nicht nur Stadtbernerinnen und Stadtbernern mit, sondern auch Freizeitsportlerinnen und Freizeitsportler, die zum Teil von sehr weit herkommen und darum schlicht aufs Auto angewiesen sind. Das sind nicht böse Menschen, die von uns bevormundet werden müssen, und das sind nicht böse Menschen, die man bestrafen muss, sondern das Auto ist schlicht ihre einzige Möglichkeit, um ihrem Hobby nachgehen zu können. Und sehr störend finde ich, dass man hier am Mikrofon despektierlich von irgendwelchen nationalen Turnieren redet. Geschätzte Stéphanie Penher, ich spiele selber in einem Hobby-Sportverein, der aber auf Nationalliga-Niveau tätig ist. Die Gegner kommen aus allen Ecken der Schweiz, aus

kleinsten Dörfern, deren Namen Sie wahrscheinlich noch nie gehört haben. Ich lade Sie ein, einmal eines unserer Spiele mitzuverfolgen, und dann dürfen Sie gern mit unseren Gegnern darüber reden, warum sie wohl mit Cars oder mit Privatautos und nicht mit dem öV angereist sind. Für die Fraktion FDP ist glasklar, dass sie diesen Antrag ablehnt. Das hier ist schlicht der falsche Ort, um einen Krieg gegen den MIV zu führen. Und zum Antrag Theiler: Das Einzige, worin ich dem Votanten recht gebe, ist, dass YB selber schuld ist, wenn sie die beiden Plätze, die sie früher hatten, verloren haben, sie haben sie selber zubetoniert. Aber was man in aller Deutlichkeit sagen muss: YB würde die neuen Plätze selber finanzieren. Für diese Suche soll man bitte ergebnisoffen sein, und wenn es am Schluss ein Platz auf der Allmend ist, so ist es halt ein Platz auf der Allmend.

Einzelvoten

Stéphanie Penher (GB): Ich entschuldige mich in aller Form bei Thomas Berger dafür, von Turnierchen geredet zu haben. In dem Fall sind es Turniere, und das zeigt umso mehr, dass es ein Mobilitätskonzept braucht. Und Carsharing oder Sich-zusammentun für gemeinsame Fahrten gehört zum Mobilitätskonzept. Umso besser, wenn es schon gemacht wird in den Vereinen, in denen Thomas Berger tätig ist. Aber es ist nicht so, dass das bereits bei allen Vereinen der Fall wäre. Mit einem Car anreisen? Richtig. Also macht man ein Mobilitätskonzept, bei dem man beispielsweise daran denkt, Car-Parkplätze einzurichten. Das war nicht vorgesehen, gehört aber zu einem Mobilitätskonzept. Sie können ganz sicher zustimmen.

Rudolf Friedli (SVP): Jetzt wird es etwas theoretisch, Stéphanie Penher. Der Vorredner hat gut erklärt, dass so etwas nicht nötig ist, und dass es halt einfach Fakten gibt, und ich kann das bestätigen, weil ich neben einem grossen Sportplatz wohne. Man braucht kein Konzept aufzustellen, das sagt, wo der Carparkplatz ist. Sondern dieser Car fährt vor und parkiert quer über ein paar PW-Parkplätze, Punkt fertig. Dafür braucht es kein Konzept.

Bernhard Eicher (FDP): Ist die Erwartung mit diesem Antrag, dass der 3.-Liga-Fussballfrauenverein von Bern West künftig ein Mobilitätskonzept im Umfang von 20 Seiten ausarbeitet, damit er überhaupt noch spielen kann? Habe ich das richtig verstanden? Ich wäre froh um eine Klärung durch Stéphanie Penher.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Herzlichen Dank dem Kommissionssprecher für das Vorstellen des Geschäfts und Ihnen allen herzlichen Dank, dass Sie die Strategie so zur Kenntnis nehmen wollen. Ich nehme gern noch zu ein paar Punkten Stellung. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob diese Rasenstrategie nur für Fussball sei. Nein, sie ist nicht nur für Fussball, sondern sie ist für alle Sportarten, die Rasen brauchen. Andererseits müssen wir natürlich zur Kenntnis nehmen, dass auf den Rasenfeldern in der Stadt Bern zu 80 Prozent Fussball gespielt wird, und darum bitte ich um Verständnis dafür, dass wir vor diesem Hintergrund vielleicht ein paar Mal zu viel nur von Fussballfeldern oder von Fussballrasen geschrieben haben. Aber eigentlich meinen wir damit Rasenfelder, die für verschiedenen Sportarten gedacht sind. Unser Konzept ist, mit möglichst wenig Geld möglichst viele Optimierungen zu erzielen und auch den Fussabdruck all dieser Sportanlagen möglichst klein zu halten, und darum schlagen wir Ihnen ein Stufenkonzept vor, das jetzt aber gar nicht thematisiert wurde, um insbesondere auf den bestehenden Plätzen mehr Trainingsmöglichkeiten zu schaffen. Wir wissen, dass immer mehr Mädchen und junge Frauen Fussball spielen. Das ist sehr gut, bedingt aber relativ grosse Investitionen im Garderobenbereich. Wir schauen, wo es nötig ist, separate Garderoben für Frauen und Männer zu haben, und eine weitere Anforderung ist heute, dass Traineeinnen und Trainer nicht mit den Spielerinnen und Spielern die gleiche Garderobe nutzen.

Zudem sind die Garderoben in der Stadt Bern zum Teil sehr veraltet und müssen renoviert werden. Dies alles bedingt hohe Investitionen. Vorhin wurde von veralteter Technologie in der Informatik gesprochen, aber wir wollen auch beim Sport eine gute Infrastruktur zur Verfügung stellen. Auf die Fussballdebatte gehe ich nicht weiter ein, Fussball hat viele positive Aspekte und das hat vielleicht dazu geführt, dass man für manche etwas zu viel von Fussball geredet hat.

Der Vorwurf an den Chef des Sportamts war sicher nicht angebracht. Er kennt jede Ecke der Stadt und weiss, wo überall man noch etwas bauen oder einrichten könnte. Aber auf der Fläche, die Rudolf Friedli angesprochen hat, sind auch Familiengärten, die man nicht problemlos in einen Fussballplatz umwandeln könnte, und zum anderen müssen diese Flächen jeweils zonenkonform sein, und dies ist nicht immer der Fall. Das Postulat, das verlangt, dass man länger als bis 22 Uhr Fussball spielen kann, prüfen wir gern, aber man muss realitätsnah bleiben, gerade auf Feldern in Wohnquartieren muss das Sportamt immer wieder dafür kämpfen, dass man wirklich bis 22 Uhr spielen kann, da gibt es immer wieder Konflikte mit den Anwohnenden. Aber wir versuchen, das Möglichste aus der vorhandenen Infrastruktur herauszuholen. Darum haben wir ja auch diese Reservationstools. So kann man unsere Rasenfelder von frühmorgens bis am Abend spät und fast rund ums Jahr nutzen. Zum Antrag von GB/JA!: Es scheint mir fast eine Selbstverständlichkeit zu sein, dass man bei Sportanlagen Mobilitätsfragen mit prüft, und darum finde ich, man könne diesem Antrag zustimmen. Es ist nicht so, dass durch diesen Antrag irgendetwas verhindert würde. In der Weissensteinsporthalle finden meines Wissens Matches statt, die man nicht als Turnierchen bezeichnen kann, sondern da wird auf der höchsten Liga-Ebene gespielt, und dort läuft die Umsetzung des Mobilitätskonzepts problemlos, weil es ganz klare Richtlinien setzt. Das ist ja der Vorteil der Mobilitätskonzepte, dass alle genau wissen, was der Stand der Dinge ist. Zum Antrag von Luzius Theiler: Es stimmt, der Gemeinderat möchte die Option in Betracht ziehen, YB auf der Kleinen Allmend allenfalls zwei zusätzliche Rasenfelder zur Verfügung zu stellen. Aus sportlicher Sicht wäre das zu begrüßen, denn wenn YB auf den eigenen Feldern spielen würde, gäbe es eine Entlastung bei den übrigen Rasenfeldern. Aber auf der anderen Seite, und das ist meine persönliche Haltung: Eine Allmend ist eigentlich ein gemeinschaftliches Gut, und darum muss man eine Abwägung machen. Aber ich wage auch zu behaupten, dass die Kleine Allmend so, wie sie heute genutzt wird, nicht sehr attraktiv ist, sie hat eigentlich eine Wenig-Nutzung. Es wäre vielleicht wichtig, dass man sich Gedanken dazu macht, wie man sie in Zukunft nutzen möchte, insbesondere für die Öffentlichkeit. Ich bin der Meinung, auf die Kleine Allmend gehören keine Parkplätze, aber ich könnte mir zusätzliche Spielplätze vorstellen, allenfalls auch einen Pumptrack, aber auch Orte, auf denen man gemütlich verweilen kann – also eine Kleine Allmend mit mehr Erholungsqualität und mehr Sport- und Spielqualität. Und wenn man in diesem Rahmen sähe, dass auch noch zwei Felder für YB Platz hätten, hätte ich persönlich nichts dagegen, wenn man diese Option weiter verfolgen würde. Der Gemeinderat konnte zu den beiden vorliegenden Anträgen nicht Stellung nehmen, aber ich persönlich finde, die Option von zwei zusätzlichen Rasenfeldern auf der Kleinen Allmend könne man für den Moment offen lassen.

Beschluss

1. Der Stadtrat stimmt dem Antrag GB/JA! zu (47 Ja, 21 Nein) *Abst.Nr. 005*
2. Der Stadtrat lehnt den Antrag Theiler ab (17 Ja, 50 Nein) *Abst.Nr. 006*
3. Der Stadtrat nimmt zustimmend Kenntnis von der Rasenstrategie der Stadt Bern (58 Ja, 4 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 007*

Die Sitzung wird um 19.05 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident

19.01.2018

X 

Signiert von: Christoph Zimmerli (Authentication)

Die Protokollführerin

19.01.2018

X 

Signiert von: Annamarie Masswadeh (Qualified Signature)

Präsenzliste der Sitzung 20.35 bis 22.30 Uhr

Vorsitzend

Präsident Christoph Zimmerli

Anwesend

Mohamed Abdirahim
 Timur Akçasayar
 Katharina Altas
 Christa Ammann
 Peter Ammann
 Ursina Anderegg
 Thomas Berger
 Henri-Charles Beuchat
 Lea Bill
 Regula Bühlmann
 Danielle Cesarov-Zaugg
 Yasemin Cevik
 Michael Daphinoff
 Milena Daphinoff
 Matthias Egli
 Daniel Egloff
 Bernhard Eicher
 Claudine Esseiva
 Vivianne Esseiva
 Alexander Feuz
 Benno Frauchiger
 Barbara Freiburghaus
 Rudolf Friedli

Tamara Funciello
 Katharina Gallizzi
 Lionel Gaudy
 Claude Grosjean
 Franziska Grossenbacher
 Lukas Gutzwiller
 Isabelle Heer
 Erich Hess
 Brigitte Hilty Haller
 Stefan Hofer
 Roland Iseli
 Ueli Jaisli
 Bettina Jans-Troxler
 Dannie Jost
 Nadja Kehrli-Feldmann
 Ladina Kirchen
 Fuat Köçer
 Philip Kohli
 Eva Krattiger
 Martin Krebs
 Marieke Kruit
 Daniel Lehmann
 Maurice Lindgren

Peter Marbet
 Lukas Meier
 Melanie Mettler
 Patrizia Mordini
 Barbara Nyffeler
 Seraina Patzen
 Stéphanie Penher
 Halua Pinto de Magalhães
 Tabea Rai
 Kurt Rügsegger
 Marianne Schild
 Leena Schmitter
 Edith Siegenthaler
 Matthias Stürmer
 Bettina Stüssi
 Michael Sutter
 Alexandra Thalhammer
 Luzius Theiler
 Regula Tschanz
 Johannes Wartenweiler
 Manuel C. Widmer
 Marcel Wüthrich
 Patrik Wyss

Entschuldigt

Michael Burkard
 Rithy Chheng
 Ingrid Kissling-Näf
 Nora Krummen

Rahel Ruch
 Sandra Ryser
 Lena Sorg

Christophe Weder
 Janine Wicki
 Patrick Zillig

Vertretung Gemeinderat

Alec von Graffenried PRD

Michael Aebersold FPI

Franziska Teuscher BSS

Entschuldigt

Reto Nause SUE

Ursula Wyss TVS

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär
 Marianne Hartmann, Protokoll

Nik Schnyder, Ratsweibel
 Cornelia Stücker, Sekretariat

Stadtkanzlei

Monika Binz, Vizestadtschreiberin

Traktandenliste

- Traktandum 8 wird vorgezogen. -

2015.BSS.000088

8 Sanierung und Erweiterung Volksschule Spitalacker, Gotthelfstrasse 30; Projektierungskrediterhöhung

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats an den Stadtrat betreffend Sanierung und Erweiterung Volksschule Spitalacker, Gotthelfstrasse 30; Projektierungskrediterhöhung.
2. Der Stadtrat genehmigt die Erhöhung des Projektierungskredites von 1,63 Mio. Franken um 2,0 Mio. Franken auf 3,63 Mio. Franken zulasten der Investitionsrechnung, Konto PB09-036.
3. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.

Bern, 21. Dezember 2016

Sprecher PVS *Kurt Rügsegger* (SVP): Mit Gemeinderatsbeschluss vom 07.12.2011 wurde zusätzlicher Schulraum für den Standort Spitalacker bestellt. Die Schülerzahlen nahmen nach einer Phase der Überalterung wieder zu, was zur Prognose führte, dass neue Klassen eröffnet werden müssen. Man wollte im Jahr 2016 genügend Schulraum und Klassen im Schulkreis Lorraine/Breitenrein bereitstellen können, weshalb im Frühling 2013 ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben wurde. Der Sieger stand im Jahr 2014 fest, nämlich das Architekturbüro Kast und Kaeppli. Es erhielt den Zuschlag mit der Auflage aus dem Jahr 2011, zwei Basisstufenklassen und genügend Schulräume unterzubringen. Im Jahr 2015 merkte man aber, dass die alten Prognosen hinsichtlich Schülerzahlen nicht so genau waren, wie dies heute möglich ist. Das Büro Basler & Hofmann wurde beauftragt, eine Schulraumentwicklungsstudie zu erarbeiten. Diese galt gleichzeitig als Pilotprojekt. Im Bericht stand, dass aufgrund der steigenden Schülerzahlen eine Erweiterung des Schulraums im Schulkreis Breitenrain/Spitalacker vorgenommen werden müsse. Was ist der Grund für das plötzliche Wachstum der Schülerzahlen? Es ist nicht auf eine vermehrte Bautätigkeit in den Quartieren zurückzuführen, sondern man konnte die Leute in den Quartieren behalten. Zusätzlich kamen Neuzuzüger hinzu und blieben. Es scheint den Leuten also zu gefallen in der Stadt. Anhand der Angaben des Büros Basler & Hofmann wurde eine Weiterbeurteilung vorgenommen. Man versuchte, das Neubauprojekt Spitalacker zu sistieren, um dem neu ermittelten Bedarf gerecht zu werden. Das Siegerprojekt des Büros Kast und Kaeppli wurde zu einer Vorstudie zurückgestuft. In der Zwischenzeit machte der Gemeinderat noch eine weitere Bestellung, die noch viel mehr Klassen zur Folge gehabt hätte, die aber letztendlich nicht weiterverfolgt wurde. Im April 2016 leitete der Gemeinderat die Weiterentwicklung eines fast neuen Projekts zur Anpassung und Überarbeitung weiter, mit diversen Auflagen. In der Zwischenzeit hatte man laufend Vorabklärungen getroffen, was zur Folge hatte, dass der Projektierungskredit von 1,63 Millionen Franken allmählich aufgebraucht war. Die Auflagen zum Projekt sahen einerseits vor, dass die Planung 15 Klassen, nämlich 3 Basisstufenklassen und 12 Sekundarklassen, sowie eine Turnhalle umfassen sollte. Zu diesem Zweck wurden der Ost- und der Westflügel um zwei respektive ein Geschoss aufgestockt. Andererseits bestand hinsichtlich der

Tagesschule die Auflage, diese nach Möglichkeit in der Feuerwehrekaserne unterzubringen. Dies wurde alles berücksichtigt. Der Sieger des Projektwettbewerbs erklärte sich verdankenswerterweise bereit, mitzuhelfen und das Projekt voranzutreiben, was nicht selbstverständlich ist. Vorliegend geht es nun um die Erhöhung des Projektierungskredits um 2 Mio. Franken. Wir haben dies in der PVS besprochen. Damit der Krediterhöhung zugestimmt werden kann, müssen zusätzlich folgende Dinge erledigt werden: Im Projekt war vorgesehen, gewisse Räumlichkeiten des Kirchgemeindehauses Johannes zu nutzen. Die Kirchgemeinde hat uns eine Absage erteilt, was nicht sehr erfreulich ist. Es besteht die Hoffnung, dass die Kirchgemeinde im Bedarfsfall eventuell doch noch Hand bieten würde für eine Lösung. Nicht gewünscht sind Modularbauten als Ergänzung und Aufstockung des Schulstandortes. Sodann wurde die Erhöhung des Neubaus um ein weiteres Geschoss diskutiert. Dies wäre technisch machbar, aber aus denkmalpflegerischer Sicht und aufgrund der Beschaffenheit des Baugrundes nicht zu empfehlen, da die Kosten dadurch massiv in die Höhe getrieben würden. Auch die Frage des Pausenplatzes wurde diskutiert. Dabei handelt es sich um ein anderes Projekt, aber man fragte dazu nach, um sicherzustellen, dass die Kinder genügend Pausenraum zur Verfügung haben. Es geht dabei um die Frage der Nutzbarkeit des Flachdachs der Turnhalle. Die Kommission PVS hat dem Geschäft nach Klärung aller Fragen einstimmig zugestimmt. An dieser Stelle danke ich der Verwaltung herzlich für ihre Auskünfte und kompetente Beratung.

Fraktionserklärungen

Kurt Rüeegsegger (SVP) für die Fraktion SVP: Unsere Fraktion hat sich mit dem Geschäft sehr intensiv auseinandergesetzt. Für Unmut sorgte vor allem die Bestellung des Gemeinderates, die später sistiert werden musste. Dies erweckt den Eindruck, dass die Verwaltung Dinge unterlassen hat. Im vorliegenden Fall hätte man aber besser zugewartet. Dank der besseren Prognosemöglichkeiten bei den Schülerzahlen werden wir in absehbarer Zukunft wohl keine solchen Situationen mehr erleben. Die SVP stimmt der Aufstockung des Kredits um 2 Mio. Franken zu und hofft, dass städtebaulich eine gute Lösung für das Quartier gefunden werden kann.

Marieke Kruit (SP) für die Fraktion SP/JUSO: In der Stadt Bern hat es nicht nur zu wenig Wohnraum, sondern es hat in vielen Schulkreisen auch viel zu wenig Schulraum. Die SP/JUSO-Fraktion ist froh, dass das Schulamt die Sanierungen, Erweiterungen und Neubauten nun an die Hand nimmt. Für uns ist es wichtig, dass die Kinder den Schulunterricht möglichst in ihrem Wohnquartier besuchen können und nicht lange Schulwege auf sich nehmen müssen. Es ist unbestritten, dass am Schulstandort Spitalacker/Breitenrain zusätzlicher Schulraum benötigt wird. Hinsichtlich der Frage, wieviel Schulraum effektiv benötigt wird, musste das Schulamt die Situation nochmals abklären. Der Schulraumbedarf ist deutlich höher, als man im Jahr 2011 annahm. Daher änderte sich die Bestellung, was auch der Grund ist für den vorliegenden Antrag um Erhöhung des Projektierungskredits. Die SP/JUSO-Fraktion ist klar für die Sanierung und Erweiterung. Das vorliegende Projekt ist trotz der erfolgten Anpassungen nach wie vor überzeugend. Wir hoffen aber, dass in Zukunft präzisere Bestellungen betreffend Schulraum gemacht werden. In der Regel ist es nämlich sehr schwierig und führt zu Mehrkosten, wenn man nach dem Wettbewerb und während der Projektierung die Bestellung abändert. Vorliegend kann man sagen, dass wir mit einem blauen Auge davongekommen sind. Aus unserer Sicht müssen solche Änderungen aber Einzelfälle bleiben. Aus diesem Grund verlangte die SP ja auch eine Fachstelle Schulraumplanung, was im Stadtrat mit grosser Mehrheit überwiesen wurde. Wir sind auch froh, dass der Gemeinderat die Mängel in der Schulraumplanung erkannt und Verbesserungsmaßnahmen geplant und auch

bereits umgesetzt hat. Eher befremdend und schade ist es nach unserem Dafürhalten, dass die Kirchgemeinde Johannes ihr Kirchgemeindehaus nicht zur Verfügung stellen will. Wir erwarten vom Gemeinderat, dass er sich dort weiterhin um eine Lösung bemüht. Die SP/JUSO-Fraktion steht auch hinter dem Entscheid, die Tagesschule inskünftig in der alten Feuerwehrekaserne unterzubringen. Dort sollen neben dem Bereich Wohnen auch verschiedene andere Nutzungen möglich sein. Die SP/JUSO-Fraktion steht hinter der Sanierung und Erweiterung der Volksschule Spitalacker und stimmt der Erhöhung des Projektierungskredits daher klar zu.

Milena Daphinoff (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Das Bauprojekt kam aufgrund einer Bestellung aus dem Jahr 2011 zustande. Als man feststellte, dass damit zu wenig Schulraum geschaffen wird, zog man die Handbremse und nahm eine Projektänderung vor, um den steigenden Schülerzahlen Rechnung zu tragen. Um die Volksschule Spitalacker gemäss dem neuen Projekt umzusetzen, muss nun der Projektierungskredit um 2 Mio. Franken erhöht werden. Die BDP/CVP-Fraktion wird dieser Krediterhöhung zustimmen, da das nun vorliegende Projekt einen gelungenen Wurf darstellt. Es sorgt für die nötigen Raumkapazitäten bei steigenden Schülerzahlen, integriert eine Tagesschule gegenüber dem Schulhaus in der alten Feuerwehrekaserne und ist dank einer Erweiterung mit zwei Anbauten links und rechts der Turnhalle auch baulich eine geschickte und schlanke Lösung. Leider war es auch hier einmal mehr der Fall, dass die Bestellung nach dem Wettbewerb abgeändert wurde. Derartige Umplanungen sind immer mit hohen Risiken verbunden und führen in erster Linie zu Verzögerungen und Mehrkosten. Trotzdem möchten wir positiv erwähnen, dass noch in der Phase der Projektierung reagiert wurde und man auf neue Bedürfnisse Rücksicht nahm und das Projekt entsprechend anpasste, bevor es zu spät gewesen wäre. So bewies man auch von Seiten der Verwaltung die nötige Flexibilität. Nun kann ein Schulhausprojekt realisiert werden, das dem steigenden Schulraumbedarf entgegenkommen und diesen voraussichtlich bis ins Jahr 2030 abdecken wird. Die Alternative wäre ein Projekt gewesen, das an den ausgewiesenen Bedürfnissen vorbeigegangen wäre. Daher steht auch die BDP/CVP-Fraktion hinter der Sanierung und wird dem Projektierungskredit zustimmen.

Patrick Wyss (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Ergänzend zum Votum meiner Vorrednerin möchten wir dem Gemeinderat und der Verwaltung für das gute Projekt und die gut dokumentierten Änderungen danken. Die verständliche Nachbestellung traf früh genug und zu einem guten Zeitpunkt ein. Man konnte das Projekt auf eine sehr gute Art überarbeiten und anpassen. Dies ist sicher auch der sehr guten Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung zu verdanken. Die Fraktion GFL/EVP wird dem Antrag geschlossen zustimmen.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Der Kommissionssprecher erwähnte in seinem Votum, dass die Leute in der Stadt Bern geblieben seien, da es ihnen hier gefalle. Dies ist eine schöne, aber in Bezug auf den Wohnungsbau und den Schulraumbedarf auch eine herausfordernde Tatsache. Das Projekt war gut vorbereitet, sowohl hinsichtlich des Neubaus der alten Feuerwehrekaserne als auch hinsichtlich der Erweiterung der Volksschule Spitalacker. Trotzdem erachtete der Gemeinderat es als richtig, die beiden Projekte zu sistieren, da es sich abzeichnete, dass im betreffenden Gebiet mehr Schulraum benötigt wird. Ich möchte mich an dieser Stelle dem Dank des Kommissionssprechers anschliessen und insbesondere dem Team, das den Wettbewerb gewonnen hat, für seine Flexibilität danken. Es ist nicht selbstverständlich, dass man zu derartigen Projektänderungen Hand bietet. Persönlich bin ich der Ansicht, dass sich der Baustopp aus zwei Gründen gelohnt hat. Zum einen haben wir nun mehr Schulraum zur Verfügung. Auf der anderen Seite ist es gelungen, mit der Projektänderung sowohl die alte Feuerwehrekaserne mit der gewerblichen und schulischen Nutzung als auch die Volksschule Spitalacker miteinander zu verbinden und die beiden Gebäude zusam-

men anzuschauen. In meinen Augen ist es ein Glücksfall, dass die Tagesschule nun in der alten Feuerwehrkaserne untergebracht ist. Diese zusätzliche Nutzung ergibt eine Verbindung des Teils Wohnen und Gewerbe mit der Schule. Derartige Vernetzungen sind immer wieder ein Gewinn. Ich bin daher sehr zufrieden, dass das Projekt angepasst werden konnte und bedanke mich herzlich für die Bereitschaft, der Erhöhung des Projektierungskredits zuzustimmen.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt der Erhöhung des Projektierungskredits einstimmig zu (63 Ja, 0 Nein).

Abst.Nr. 008

2015.SR.000043

7 Motion Fraktion FDP (Bernhard Eicher, FDP): Förderung bernischer Sportvereine: Kostenlose Benutzung von Sportanlagen

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.

Bern, 26. August 2015

Motionär *Bernhard Eicher* (FDP): Zunächst möchte ich mich für die Verspätung und die damit verbundene Verschiebung von Traktandum 7 entschuldigen, ich hatte in der Ratspause ein schwieriges Gespräch, das länger dauerte. Zur Motion: Wie wir heute Abend bereits betonten, ist der Breitensport für uns ein sehr wichtiges Thema. Wir sind der Ansicht, dass der Breitensport sehr wichtige Funktionen hat, so die Integration verschiedener Kulturen, die Ausübung des Sports an sich, die Förderung der Bewegung und das gesellige Beieinandersein. Wir sind daher der Auffassung, dass sich die Stadt im Breitensport mehr engagieren soll, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Ich erlaube mir den Vergleich mit der Kultur: dort haben wir ein klar zugewiesenes Budget, in welchem wir jährlich Millionen von Franken sprechen, da wir sagen, sie habe eine wichtige gesellschaftliche Funktion. Im Vergleich dazu fristet der Breitensport ein regelrechtes Mauerblümchendasein. Wir sind daher der Auffassung, dass im Breitensport diejenigen Vereine, die sich engagieren, nicht noch zusätzlich mit Gebühren und ähnlichem belasten werden sollen. Dies ist für uns die Motivation für das Einreichen des vorliegenden Vorstosses. Ich bitte Sie, diesem zuzustimmen als kleines Zeichen an alle Organisationen und Menschen, die sich in ihrer Freizeit für eine wichtige Sache engagieren.

Fraktionserklärungen

Peter Marbet (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Die SP/JUSO-Fraktion nimmt mit Interesse zur Kenntnis, dass die FDP den Service public entdeckt hat. Offenbar ist nun auch die FDP der Ansicht, dass der Staat einspringen und die entsprechenden Dienstleistungen übernehmen soll, wenn gesellschaftlich relevante Leistungen erbracht werden, die von privater Seite ohne staatliche Unterstützung zustande kommen. Wir freuen uns darauf, dass die FDP ihrer neuen Linie treu bleiben und derartige Service-public-Anträge von nun an unterstützen wird. Die SP/JUSO-Fraktion hat das Geschäft vertieft analysiert und diskutiert. Uns hat ein leises Unbehagen beschlichen und wir sind nicht sicher, ob von Seiten des Motionärs nicht ein anderes Kalkül dahintersteckt. Vielleicht erhofft man sich insgeheim, dass der Vorstoss keinen Erfolg hat und man sich letztendlich als Pro-Sport-Verein zelebrieren kann, ohne damit die Staats-

kasse zu belasten. Die SP/JUSO-Fraktion ist also unterschiedlicher Meinung. Wir sind zwar der Meinung, dass der Breitensport gefördert werden soll, haben aber auch mit Interesse die Antwort des Gemeinderats zur Kenntnis genommen. Dieser äussert Bedenken und weist auf den enormen Mangel an Turnhallen und Sportanlagen hin. Wenn diese Anlagen den Vereinen, die bereits Zugang haben, kostenlos zur Verfügung gestellt würden, würde das Ungleichgewicht zu denjenigen Vereinen, die keinen Zugang haben, noch viel grösser. Diesen gegenüber wäre es schwierig zu erklären, dass der Zugang für die anderen Vereine neu kostenlos ist. Sodann geht es um einen Betrag von 2 Mio. Franken. Wir stellen fest, dass es für die betreffenden Sportvereine kein Problem ist, diese Tarife zu bezahlen. Wie der Gemeinderat in seiner Antwort festhält, hat der Breitensport andere aktuelle Themen, so beispielsweise die Rekrutierung von Personen, die sich engagieren wollen. Die SP/JUSO-Fraktion würde den Vorstoss in der Form eines Postulats unterstützen. Der Gemeinderat macht darauf aufmerksam, dass in anderen Gemeinden das Element des Förderbeitrags existiert. Die über Gebühren erhobenen Gelder werden in einer bestimmten Form zweckgebunden zurückerstattet. Wir befürworten die Prüfung einer solchen Variante. Die SP/JUSO-Fraktion stimmt dem Vorstoss dann zu, wenn er in ein Postulat umgewandelt wird. Anderenfalls lehnen wir ihn ab.

Franziska Grossenbacher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Die Nachwuchsförderung im Sport braucht dringend mehr Mittel, auch von der Stadt. Die Fraktion GB/JA! unterstützt daher den Vorschlag des Gemeinderats zur Entgegennahme des Vorstosses. Die ursprüngliche Motion der FDP unterstützten wir nicht, dies aus den gleichen Gründen, wie sie von meinem Vorredner angeführt wurden. Wir sind der Meinung, dass Erwachsene, die Sport treiben, dafür auch etwas bezahlen sollen. Es ist nach unserem Dafürhalten aber richtig, denjenigen Vereinen, die in die Nachwuchsförderung investieren, ein günstiges Angebot zu machen. Ein Sportangebot für Kinder und Jugendliche anzubieten bedeutet, dass man unzählige Stunden an Freiwilligenarbeit leistet, um den Kindern Spiel, Spass und Bewegung zu bieten. Für Sportvereine, die mit Kindern arbeiten, wird es finanziell schwieriger. Einerseits spart der Bund bei seinem Programm „Jugend + Sport“. Andererseits sind Gelder, die vom Kanton über den Sportfonds fliessen, sehr unberechenbar und die Sportvereine wissen anfangs Jahr nicht, wieviel Geld sie vom Kanton letztendlich erhalten werden. Es ist daher richtig, dass die Stadt hier zusätzliche Unterstützung bietet, indem sie den Vereinen, die den Jugendsport fördern, die Infrastruktur billiger zur Verfügung stellt. Wir unterstützen daher die Motion in der Form eines Postulats.

Alexander Feuz (SVP) für die Fraktion SVP: Die Fraktion SVP beurteilt das Geschäft ebenfalls unterschiedlich. Wir haben sowohl bezüglich Postulat als auch bezüglich Motion Stimmfreigabe beschlossen. Ein Teil der Fraktion kann sich den Begründungen des Motionärs vollumfänglich anschliessen. Wir hatten selber im Jahr 2008 auch ein Sportpapier verfasst, das in dieselbe Richtung ging. Es ist auch uns ein Anliegen, die administrativen Hürden zu minimieren. Das Reservieren der Anlagen kostet mehr als die Stadt einnimmt. Das Verhältnis von Kosten und Nutzen ist sehr fragwürdig. Das Ziel, den Sport zu fördern, wird von allen befürwortet. Bedenken werden dahingehend geäussert, dass man mit diesem Vorstoss die Haltung fördert „Was nichts kostet, ist auch nichts wert“. Die Preise sind schon stark reduziert, es besteht kein Leidensdruck. Zudem kämen Sportarten, für die die Stadt keine Infrastruktur anbietet wie beispielsweise Ballett oder Reiten, nicht in den Genuss einer kostenlosen Nutzung. Es kann auch nicht sein, dass man ein Reservationssystem hat und damit weitgehende Reservationen vornimmt, ohne dass die Hallen schlussendlich belegt wären. Ich hatte mich bereits im Zusammenhang mit dem Kirchenfeld-Schulhaus ähnlich geäussert. Dort waren die Anlagen jeden Abend reserviert, aber die tatsächliche Belegung fiel sehr bescheiden aus. Dieses Phänomen kann man bei kostenloser Nutzung von Anlagen auch im Ausland beobachten. Die

Fraktion SVP ist hier also geteilter Meinung, sodass ein Teil von uns möglicherweise sogar ein Postulat ablehnen wird.

Erich Hess (SVP) für die Fraktion SVP: Hier handelt es sich wieder einmal um einen kommunistisch-sozialistischen Vorstoss, der erstaunlicherweise von Seiten der FDP kommt. Man sieht, dass die Stadt Bern je länger je weiter nach links rutscht. Es kann doch nicht sein, dass wir ein paar wenigen Personen, die Fussball spielen wollen, diese Tätigkeit subventionieren, während auf der anderen Seite alle anderen Sportarten, die von Jugendlichen betrieben werden, von der Stadt nicht mitfinanziert werden. Oder ist die Stadt Bern bereit, eine Reithalle – für den Reitsport notabene! – zu erstellen oder einen Golfplatz, Tennisplätze und ähnliches zur Verfügung zu stellen? Was ist mit denjenigen Personen, die in den Turnhallen Volleyball, Korball und ähnliches spielen? Will man diesen Nutzern ebenfalls sämtliche Gebühren erlassen? Ein grosses Problem der Motion ist ferner, dass alle Sportvereine berücksichtigt würden, die ihren juristischen Sitz in der Stadt Bern haben. Diese können jedoch theoretisch nur aus auswärtigen Mitgliedern bestehen. Man würde also auch allen Auswärtigen die Sportanlagen kostenlos zur Verfügung stellen. Ich bin daher klar der Auffassung, dass der Vorstoss in die falsche Richtung geht. Wir können nicht einzelne Sportarten gegenüber anderen bevorzugen. Wir sind ein liberales Land, und ich hoffe, dass wir hier einen liberalen Entscheid fällen. Mir ist schleierhaft, weshalb die Fraktion, aus deren Mitte der Vorstoss kommt, sich liberal nennt, wenn die Tendenzen doch eher kommunistischer Art sind. Im Namen eines grossen Teils der SVP-Fraktion bitte ich Sie daher, den Vorstoss abzulehnen, damit alle Leute in der Stadt Bern gleich behandelt werden.

Einzelvoten

Motionär *Bernhard Eicher* (FDP): Zum Votum von Peter Marbet möchte ich aus freisinniger Sicht noch etwas anfügen. Wir sind der Auffassung, dass Privatpersonen ein grosses Engagement zeigen und viele Stunden Freiwilligenarbeit leisten. Anstatt dass die Stadt Bern bzw. das Parlament dieses Engagement würdigt und sich dankbar zeigt, werden diesen Personen noch Gebühren aufgehaldet. Dies ist unserer Meinung nach der falsche Weg, weshalb wir diesen Vorstoss eingereicht haben. Es geht nicht darum, den Vereinen etwas wegzunehmen und sie zu verstaatlichen, wie ausgeführt wurde. Ebenfalls geht es nicht darum, neu einen Subventionstopf einzurichten, mit welchem man die Gebühren umlenken könnte. Es geht nur darum, die Personen, die sich engagieren, nicht mit zusätzlichen Gebühren zu belasten, sondern sie davon nach Möglichkeit ganz oder zumindest teilweise zu entlasten. Ebenfalls unzutreffend ist die Vermutung, dass es sich um einen taktischen Vorstoss handelt, mit welchem wir uns als Sportfreunde manifestieren wollen. Wir wandeln den Vorstoss um in ein Postulat, das ja von verschiedener Seite im Saal unterstützt wird. So hoffe ich, eine Mehrheit für unser Anliegen zu finden.

Henri-Charles Beuchat (SVP): Vor zehn Jahren stimmte die SVP einer Totalrevision des Bundesgesetzes über die Förderung von Turnen und Sport zu. So, wie ich die SVP wahrnehme, ist sie eine Partei des Sports und steht ohne Wenn und Aber hinter der Sportförderung. Ich stimme dem Vorstoss daher zu und hätte auch die Motion unterstützt. Die Sportförderung ist sehr wichtig. Durch die Möglichkeit, sich in einem sportlichen Wettbewerb zu messen, wird ein Beitrag zur Integration geleistet. Man darf nicht immer nur kritisieren, sondern muss dann, wenn sich die Möglichkeit bietet, auch die entsprechenden Voraussetzungen schaffen, damit eine Auseinandersetzung in einem sportlichen Kontext möglich ist. Es ist nicht so, dass die Sportvereine finanziell auf Rosen gebettet wären, wie dies vorhin behauptet wurde. Das trifft zumindest nicht auf alle Vereine zu. Wie der Fraktionssprecher ausführte, sind wir in der SVP

unterschiedlicher Meinung, aber ein Teil unserer Fraktion unterstützt die Stossrichtung als Partei des Sports und der Vereine.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Vermutlich hat niemand im Saal etwas gegen die Förderung des Breitensports. Es stellt sich jedoch die Frage, wie dieses Ziel besser erreicht werden kann, ob mit dem Konzept der Motion oder mit einem Postulat und damit mit dem Konzept des Gemeinderats. In meinen Augen ist die Motion nicht zielführend, da sie nach dem Giesskannenprinzip, das die FDP ja eigentlich nicht befürwortet, alle Sportvereine von den Gebühren befreit. Ich glaube nicht, dass wir damit viel für die Sportförderung erreichen würden. Jeder Verein würde möglichst viele Hallen- und Rasenplätze und möglichst viel Eis- und Wasserfläche reservieren, unabhängig davon, ob man sie effektiv benötigt oder nicht. Es kostet ja nichts. Das wäre schade, denn wir haben nicht unbeschränkt Sportflächen zur Verfügung und müssen für eine optimale Nutzung besorgt sein. Als ich im Jahr 2013 Gemeinderätin wurde, wurde gerade eine Gebührenanpassung vorgenommen. Die Gebühren wurden erhöht, da der Gemeinderat der Ansicht war, dass man im Rahmen der Sparmassnahmen mehr Gebühren eintreiben müsse. Das Sportamt hat diese Gebührenerhöhung sehr sorgfältig geplant und vorgeschlagen, dass die Vereine im Bereich Nachwuchsförderung nichts bezahlen müssen für die Benutzung von Anlagen. Von den Erwachsenen erwartete man eine angemessene Bezahlung, wie sie auch in den privaten Fitnesscentern geleistet werden muss. Zu meinem grossen Erstaunen zeigten sich alle Vereine einsichtig und unterstützten diese Differenzierung. Obwohl ich den vorliegenden Vorstoss als nicht zielführend erachte, begrüsse ich ihn dennoch, falls er im Rahmen eines Postulats überwiesen wird. So können wir die Gebühren, die wir zusätzlich erhoben haben für die Stadtkasse, teilweise in die Sportförderung investieren, so im Bereich der Nachwuchsförderung oder der Förderung spezieller Zielgruppen. Dies ist nämlich etwas, das viele Schweizer Städte anbieten und das in Bern bis jetzt nicht umgesetzt werden konnte, da wir über kein entsprechendes Budget verfügen. Ich bin überzeugt, dass wir mehr erreichen als mit der Motion, wenn wir einen Teil der Gelder direkt in die Sportförderung investieren können. Wichtiger als der Preis für die Benutzung einer Halle ist heutzutage, dass genügend Personen mithelfen, sei es als Trainerinnen und Trainer oder als Vorstandsmitglieder.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion FDP wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (61 Ja, 4 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 009*
4. Der Stadtrat lehnt die Antwort des Gemeinderats als Prüfungsbericht ab (20 Ja, 44 Nein).

Abst.Nr. 010

2015.SR.000159

9 Motion Fraktion GB/JA! (Leena Schmitter, GB): Sexualisierte Gewalt aktiv angehen: Selbstverteidigungskurse als kostenloses Angebot für QuartierbewohnerInnen!

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.

Bern, 2. Dezember 2015

Motionärin *Leena Schmitter* (GB): Für die Fraktion GB/JA! ist es wichtig, dass Bern eine Stadt ist, in welcher sich alle im öffentlichen Raum frei bewegen und wohl fühlen können, ohne physischer oder psychischer Gewalt ausgesetzt zu sein. Daher geht es in unserem Vorstoss auch darum, wie sich Menschen gegen sexualisierte Gewalt wehren können, und zwar verbal und notfalls auch körperlich. Insbesondere Frauen, aber nicht nur, kennen unterschiedliche Arten von Übergriffen, von Ignoranz über Anmache bis hin zur Vergewaltigung. Es ist daher wichtig, solche Situationen frühzeitig erkennen und sich entsprechend schützen zu können. Ferner ist es aber auch wichtig, andere in einer entsprechenden Situation schützen zu können. Niederschwellige Selbstverteidigungskurse geben auch Selbstsicherheit und können dadurch den Alltag erleichtern. Ich bedanke mich beim Gemeinderat für die Antwort. Es freut uns sehr, dass der Gemeinderat beinahe noch weiter geht, als wir dies mit unserem Vorstoss verlangen. Wir begrüßen es sehr, dass der Gemeinderat nicht nur die Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit (VBG), sondern auch den Dachverband für offene Arbeit mit Kindern in der Stadt Bern (DOK) und den Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern (toj) sowie weitere Akteure und Akteurinnen in den Prozess einbinden will. Wir befürworten es sehr, wenn der Gemeinderat klärt, ob tatsächlich ein Bedürfnis für das Angebot besteht, und anschliessend die weiteren Schritte plant. Es spricht also für niemanden etwas dagegen, diesen Vorstoss zu überweisen. Auslöser des Vorstosses war die Vergewaltigung einer Frau auf dem Veloweg beim „Weyerli“, weil damit einmal mehr sexualisierte Gewalt im öffentlichen Raum besonders krass sichtbar wurde. Wir haben den Vorstoss im Wissen darum gemacht, dass die meisten sexuellen Übergriffe im Privaten und von Bekannten gemacht werden. Nach dem Vorfall beim „Weyerli“ hat sich im Quartier eine Freiwilligengruppe organisiert und nahm sich des Themas an. Sie bot kostenlose Wen-Do-Kurse an, die sehr gut besucht waren. Wir gehen daher davon aus, dass das Angebot auf eine grosse Nachfrage stossen wird, und freuen uns, wenn Sie mithelfen, diese Motion zu überweisen.

Fraktionserklärungen

Brigitte Hilty Haller (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Die Fraktion GFL/EVP erachtet das Anliegen als sehr wichtig und unterstützt es grossmehrheitlich. Wir haben durchaus auch Sympathien für die Antwort des Gemeinderates und möchten ihm an dieser Stelle für seine differenzierte Antwort recht herzlich danken. Es freut uns, dass der Gemeinderat das Ansinnen hat, noch ein wenig weiterzugehen und diverse Angebote zu prüfen.

Tamara Funicello (JUSO) für die Fraktion SP/JUSO: Die Fraktion SP/JUSO begrüsst den Vorstoss und ist sehr froh, dass er so angenommen wird. Wir sind der Meinung, dass es sich um eine sehr wichtige Thematik handelt und dass es gut ist, dass sie diskutiert wird. Uns ist bewusst, dass es sich beim Vorstoss nur um eine von mehreren möglichen Massnahmen handelt, aber präventive Massnahmen sind im Hinblick auf die Übergreifenden viel wichtiger und müssen verstärkt werden. Übergriffe sollen gar nicht passieren. Konkret sollte die Entsexualisierung von Frauen, das heisst eine weniger sexistische Gesellschaft und weniger sexistische Diskussionen, das Ziel sein, dann wären wir vielleicht auch einen Schritt weiter und bräuchten keine Wen-Do-Kurse.

Alexander Feuz (SVP) für die Fraktion SVP: Die SVP lehnt sexuelle Gewalt klar ab und verurteilt sie auch. Den Vorstoss unterstützen wir trotzdem nicht. Einerseits weisen wir auf die Begründung des Gemeinderats hin, wo festgehalten wird, dass von privater Seite bereits ein breites und gutes Angebot besteht. Wir sind der Auffassung, dass es nicht die Aufgabe der Stadt ist, diese privaten Anbieter zu konkurrenzieren. Wer das Glück hat, seinen Kurs im Rahmen eines städtischen Angebots anbieten zu können, wird wirtschaftlich bevorteilt gegen-

über den anderen. Das kann nicht das Ziel sein. Sodann stellte man fest, dass die Nachfrage teilweise nur mässig gross war. Wir sind klar der Meinung, dass sich die Stadt auf städtische Aufgaben konzentrieren soll und der vorliegende Vorstoss der falsche Weg ist, um sexuelle Gewalt zu bekämpfen.

Isabelle Heer (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Die Fraktion BDP/CVP dankt Leena Schmitter für den Vorstoss. Wir sind der Ansicht, dass es wichtig ist, darüber zu sprechen und das Thema immer wieder vorzubringen. Es ist auch wichtig, dass die Leute informiert werden und Frauen die Möglichkeit erhalten, sich in diesem Bereich weiterzubilden und einen Kurs zu machen. Selbstverteidigung ist für jede Frau wichtig, unabhängig vom Alter, denn Gewalt ist überall anzutreffen, sei es zu Hause in der Familie, am Arbeitsplatz oder unterwegs. Es ist wichtig, dass Frauen wissen, wie sie sich wehren können, dass sie informiert sind und dass es ein Angebot in vertraulichem Rahmen gibt, das sie nutzen können. Es kann schwierig sein, sich als Frau einzugestehen, dass man Hilfe braucht. Die Fraktion BDP/CVP dankt dem Gemeinderat für die Antwort und ist froh, dass das Thema nicht einfach unter den Teppich gewischt wird.

Dannie Jost (FDP) für die Fraktion FDP: Der Vorstoss hat etwas Richtiges erkannt, nämlich dass es im Interesse der ganzen Gesellschaft liegt, dass sexuelle Gewalt gegen Frauen nicht stattfindet. Aber es ist wichtig, dass jede Frau sich selber verteidigen kann, da es nicht möglich ist, das Verhalten aller zu kontrollieren. Der Vorstoss thematisiert etwas sehr Wesentliches, wie man aber damit umgeht, sieht die Fraktion FDP etwas anders. Bei den Selbstverteidigungskursen existiert ein vielfältiges Angebot, wie dies auch der Gemeinderat in seiner Antwort erwähnt. Dahinter steckt sehr viel Freiwilligenarbeit, die Gebühren sind niedrig. Wenn die Stadt nun plötzlich kostenlose Angebote bereitstellt, wird dies die bestehende Vielfalt des Angebots zerstören. Das kann nicht der Sinn der Sache sein. Es sollte in der Selbstverantwortung jeder Frau liegen, einen Selbstverteidigungskurs zu besuchen. Ein Wen-Do- oder Judo-Kurs mag bereits helfen, aber es braucht mehr, es ist eigentlich eine lebenslange Aufgabe, sich selber verteidigen zu können. Mit einem kleinen Gratiskurs ist nicht viel geholfen. Wir sind trotzdem sehr froh über die Antwort des Gemeinderats, die das Vorgehen präzisiert. Die FDP-Fraktion lehnt den Vorstoss aus den genannten Gründen ab.

Einzelvotum

Erich Hess (SVP): Sexuelle Gewalt verurteile ich im höchsten Mass. Dieser Vorstoss hätte aber gar nicht eingereicht werden müssen, wenn die links-grüne Seite auf die SVP gehört und nicht alles Gesindel in die Schweiz gelassen hätte, das heute unsere Frauen in der Schweiz vergewaltigt. Über 80% aller Vergewaltigungen werden von Ausländern begangen, die Sie in den letzten Jahren in unser Land gelassen haben. Sie versuchen nun, sich mit solchen Vorstössen zu profilieren aufgrund von Fehlern, die Sie in den letzten Jahren gemacht haben. Schauen Sie in den Statistiken nach, wer sexuelle Gewalt ausübt. Es sind nur sehr wenige Schweizer, und darunter bestimmt noch viele eingebürgerte Personen. Es kann nicht sein, dass wir hier nur Symptombekämpfung machen. Es handelt sich um ein reines Ausländerthema.

Der Vorsitzende unterbricht das Votum: Es handelt sich nicht um ein Ausländerthema. Ich bitte Sie, sich zur Vorlage zu äussern.

Erich Hess setzt sein Votum fort: Ich bin anderer Ansicht. Nach meinem Dafürhalten ist es ein Ausländerthema. Es kann nicht sein, dass wir gerade den Frauen der linken Seite Selbstver-

teidigungskurse vom Staat und somit vom Steuerzahler finanzieren lassen, um sich gegen Personen zu wehren, die in unserem Land sind, weil sie dies zu verantworten haben. Ich bitte Sie daher, den Vorstoss abzulehnen. Die Stadt Bern muss sich darauf konzentrieren, welches die Aufgaben einer Stadt sind und welches nicht. Das vorliegende Ansinnen liegt klar nicht im Aufgabenbereich der Stadt Bern und muss auch nicht vom Steuerzahler finanziert werden. Sie würden besser dafür sorgen, dass nicht so viele Ausländer in unser Land kommen und hier straffällig werden.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion als Richtlinie erheblich (50 Ja, 10 Nein, 1 Enthaltung).

Abst.Nr. 011

2015.SR.000042

10 Motion Henri-Charles Beuchat (SVP): Nahrung, Kleidung, Behausung – Schluss mit der Luxus-Sozialhilfe in der Stadt Bern

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 12. August 2015

Motionär *Henri-Charles Beuchat* (SVP): Ich habe diesen Vorstoss vor ungefähr zwei Jahren eingereicht. Seither war die Sozialhilfe immer wieder in den Schlagzeilen und es gab mediale Druck auf die SKOS. Nichtsdestotrotz sind Sozialhilfe und Sozialhilfemissbrauch nach wie vor ein Thema. Diese Problematik ist ein Kernthema der SVP. Wir bekämpfen die ausufernde Sozialindustrie auf allen Ebenen, beim Bund, beim Kanton und in der Stadt, gemeinsam mit anderen Ortsparteien. Die SVP fordert den Austritt der Stadt Bern aus der SKOS. Über die Antwort des Gemeinderats habe ich mich gewundert. Er will sich dafür einsetzen, dass Sozialhilfeleistungen nicht nur das Existenzminimum gewährleisten, sondern darüber hinaus auch eine „Teilhabe an der Gesellschaft sichern“. Die SVP hat ganz klar eine andere Auffassung von Sozialhilfe. Einfache Leute, die sich mit wenig selber durchs Leben schlagen müssen, und die untere Mittelschicht sind die gelackmeierten. Entschuldigen Sie, wenn ich das so deutlich sage. Was heisst hier „Teilhabe an der Gesellschaft“? Wenn man auf der anderen Seite den Sozialhilfemissbrauch anschaut – Schwarzarbeit, unrichtige Angaben über die Vermögenssituation, Lügen, gefälschte Dokumente oder Autos, die über Verwandte eingelöst werden, sodass das Sozialamt erst davon erfährt, wenn es zu einem Verkehrsunfall kommt – kann man das nicht unterstützen. Teilhaben an der Gesellschaft bedeutet mit anderen Worten, dass man ab einem gewissen Lohnniveau frei wählen kann zwischen Arbeit und einer Staatsrente. Ganz beiläufig führt der Gemeinderat hier eine Art Mindestlohn ein. Was der Gemeinderat ein wenig salopp als „Teilhabe an der Gesellschaft“ bezeichnet, wird leider eiskalt ausgenützt. In Bern bezahlt das Sozialamt sogar eine Minimalzulage, wenn ein Sozialhilfeempfänger einen Arzt aufsucht, um sich für eine IV-Rente zu bewerben. Dies führt dazu, dass Gemeinden und Städte alles daran setzen, ihre Stammkunden an die IV weiterzuschieben, um Kosten zu sparen, die dafür an einem anderen Ort, nämlich beim Bund, anfallen. Den Städten ist es also viel wert, dass Sozialhilfeempfänger zu IV-Rentnern werden. Dies geht sogar so weit, dass man diesen Personen einen Anwalt bezahlt, um einen IV-Antrag durchzusetzen, der im ersten Anlauf gescheitert ist. Wer im System drin ist, hat Anrecht auf eine Art „Vollkaskoversicherung“ ohne Selbstbehalt und ohne Risiko, und er wird das System Sozial-

hilfe vernünftigerweise nicht verlassen. Ein Austritt aus der SKOS würde hier ein richtiges Zeichen setzen, dass es so nicht geht und die Anreize für ein eigenverantwortliches Handeln wieder gestärkt werden müssen. Die SKOS schlägt sich leider immer auf die Seite der renitenten Sozialhilfebezüger. Die SVP bekämpft dies. Die SKOS ist ein Fachverband mit rund 1000 Mitgliedern aus Kantonen, Städten, Gemeinden und Bundesämtern einerseits und privaten Organisationen im Sozialbereich andererseits. Darin liegt der eigentliche Skandal im Zusammenhang mit der SKOS. In der Schweiz bestimmt also ein Verein, was mit unseren Steuergeldern passieren soll. Ein Verein, in welchem auch private Player der Sozialindustrie Einsitz nehmen, die von ebendieser Sozialindustrie profitieren. Mit einem Austritt aus der SKOS würde sich die Stadt Bern unserer Meinung nach mit anderen Städten und Gemeinden in der Schweiz, die nicht Mitglied der SKOS oder ebenfalls ausgetreten sind, solidarisieren und dadurch ein deutliches Zeichen setzen. Unter dem Deckmantel der Existenzsicherung und der Teilhabe an der Gesellschaft wurde die Sozialhilfe von einem System zur Überbrückung von Notfällen zu einer Art Volksrente umgebaut. Es finden Umverteilungsaktionen statt, die Kosten in Milliardenhöhe verursachen und im Volk noch nie offen diskutiert oder beschlossen wurden. Die SVP-Fraktion begrüsst daher ausdrücklich, dass der Regierungsrat dieser ausufernden Sozialindustrie auf kantonaler Ebene endlich Einhalt gebietet und den Grundbedarf senkt. Die Revision des kantonalen Sozialhilfegesetzes geht endlich in die richtige Richtung, seit die SVP dort bestimmt. In der Sozialhilfe zu landen, soll schmerzhaft sein. Dadurch ergibt sich ein natürlicher Druck, aus reinem Eigeninteresse möglichst rasch wieder aus dieser Staatsabhängigkeit herauszukommen. Mit dem heutigen System besteht kein Anreiz, sich aktiv um einen neuen Job zu bemühen und eigenverantwortlich zu handeln. Die SVP-Fraktion verlangt daher, wie auch in anderen Städten und Gemeinden, einen Austritt aus diesem Verein.

Fraktionserklärungen

Christa Ammann (AL) für die Fraktion AL/GPB-DA/PdA: Dieser Vorstoss ist ein weiteres Leuchtturmprojekt der spaltenden, ausgrenzenden und entwürdigenden Politik der SVP. Die Beiträge der Sozialhilfe sind schon jetzt so tief, dass es schwierig ist, am Sozialleben teilnehmen zu können. Es ist unbestritten, dass soziale Kontakte und das Vorhandensein eines Netzwerks zentral sind für die Gesundheit und somit auch dafür, wieder eine Arbeit zu finden. Dies anerkennt auch der Gemeinderat in seiner Antwort. Die SKOS leistet wichtige Arbeit und versucht, dem Wettbewerb zwischen Gemeinden und Kantonen hinsichtlich der Abschieberei von Armutsbetroffenen etwas entgegenzusetzen. Wir teilen das Fazit des Gemeinderats, dass die Motion abzulehnen ist, kritisieren aber noch seine Argumentation. Wir verurteilen, dass der Gemeinderat im Jahr 2015 offenbar so weit war, dass er das Vokabular der SVP übernahm, und nun von Sozialtourismus spricht. Dies entspricht dem tiefsten Niveau der rechten Politik und einem Boulevardjournalismus, der hier von einer rot-grünen Stadt unreflektiert übernommen und verinnerlicht wurde. Das Problem ist, dass viele Gemeinden ihre Unterstützungsleistungen ohne SKOS-Richtlinien so tief ansetzen würden, dass sich Armutsbetroffene das Leben in dieser Gemeinde nicht mehr leisten könnten. Es geht um eine Politik der Abschieberei und nicht um Tourismus. Wir kennen diese Politik seit Jahrhunderten, und die SKOS-Richtlinien wollen das verhindern. Früher wurden die Menschen in Schiffe gesetzt, damit man nicht mehr für sie aufkommen musste. Heute würden sie von den Gemeinden vertrieben, wenn die SKOS nicht unermüdlich für einen Konsens zwischen den Gemeinden kämpfen würde. Es sollte uns zu denken geben, was dies für eine Gesellschaft ist, in der wir leben, wenn Versicherungsbetrug und Steueroptimierung als Kavaliersdelikte gelten, während auf Menschen, die von Armut betroffen und auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind, herumgehackt wird, als gäbe es kein Morgen. Unsere Fraktion lehnt die Motion daher ab.

Ursina Anderegg (GB) für die Fraktion GB/JA!: Ich richte mein Votum an die Vertreter der SVP. Ihre schweizweite Kampagne mit der Forderung, dass die Gemeinden aus der SKOS austreten sollen, diese unsäglichen Angriffe auf die Sozialhilfe, dauern nun schon eine Weile an. Die Fraktion GB/JA! ist wie der Gemeinderat der Meinung, dass die SKOS-Richtlinien unentbehrlich sind für die Rechtsgleichheit zwischen Kantonen und Gemeinden, solange es kein Bundesrahmengesetz gibt und wir in der Schweiz kein Existenzminimum kennen. Wir stehen hinter den SKOS-Prinzipien für Solidarität, Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit. Für Sie sind dies wohl Fremdwörter. Für uns kommt ein Austritt aus der SKOS selbstverständlich überhaupt nicht in Frage, weshalb wir die Motion ablehnen werden. Für Sie ist es wohl gar nicht so wichtig, ob wir bei der SKOS – diesem sogenannten Verein – dabei sind oder nicht, denn der Regierungsrat ihres „Vereins“ kümmert sich ja ohnehin nicht um die Empfehlungen der Richtlinien, und demokratische Abläufe scheinen ihm auch nicht besonders wichtig zu sein. Umso absurder tönt der Vorwurf in Ihrer Motion, dass die SKOS nicht demokratisch legitimiert sei. Zum Stichwort Demokratie möchte ich anfügen, dass ich mich ernsthaft frage, was Sie für ein Verständnis des Staates und seiner Aufgaben haben. Ihnen wäre vermutlich am liebsten, wenn es überhaupt keine Sozialhilfe mehr gäbe. In meinen Augen sind dies beinahe anarchistische Züge. Die rote Linie beim Abbau der individuellen Sozialhilfe im Kanton Bern ist längst überschritten und hat nichts mehr zu tun mit Ihrer unsäglichen Missbrauchs-Rhetorik, sondern ist die Konsequenz eines vorherrschenden, haarsträubenden Menschenbildes ihres Vereins. Es geht nicht um Menschen, die zu faul sind, um zu arbeiten, und schon könnten, wenn sie nur wollten. Es sind Menschen, auf deren Buckel der Kanton spart, während Unternehmenssteuern gesenkt werden. Das ist skandalös. Wir sollten in der Stadt Bern klare und deutliche Signale setzen, dass eine solche Politik für uns nicht akzeptabel ist. Die Fraktion GB/JA! hofft, dass die Motion sehr deutlich abgelehnt wird.

Johannes Wartenweiler (SP) für die Fraktion SP: Eigentlich muss man hier nicht lange über diesen Vorstoss der SVP diskutieren. Ich bin froh, wenn er nun gleich mit grosser Mehrheit abgelehnt wird. Alle Schwarzmalereien der SVP nützen nichts. Soziale Sicherheit ist kein Selbstzweck, sondern etwas sehr Wichtiges in unserem Land. Sie gehört dazu, und wer der Ansicht ist, sie sei zu grosszügig bemessen, irrt sich. Wer in die Sozialhilfe gerät, leidet schon genug darunter und braucht nicht noch die SVP, die will, dass es weh tut. Eine solche Haltung ist zynisch und widerwärtig. Die SKOS und ihre Richtlinien sind unseres Erachtens sinnvoll. Man kennt dies schon bei den Steuern: Es findet ein Rattenrennen nach unten statt, jeder will immer weniger Steuern zahlen. Hätten wir nicht die SKOS-Richtlinien als Leitplanken, würde vermutlich auch jeder immer weniger Sozialhilfe bezahlen wollen. Dies würde dazu führen, dass die Betroffenen von einem Ort zum nächsten vertrieben werden, bis sie schlussendlich irgendwo in der hintersten Ecke der Schweiz landen. Wir lehnen die Motion daher ab.

Bettina Jans-Troxler (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Es ist unumstritten, dass es Personen gibt, die auf die Sozialhilfe angewiesen sind. Die SVP schüttet das Kind mit dem Bade aus, sind es doch gerade auch viele Kinder, die von Armut betroffen sind und es sehr nötig haben, dass ihre Familien unterstützt werden. Abgesehen davon erlässt die SKOS keine Vorschriften, sondern gibt nur Empfehlungen ab. Um mitdiskutieren zu können, wie sich die Sozialhilfe in der Zukunft weiterentwickeln soll, sind 6'250 Franken im Jahr unseres Erachtens angebracht. Wir lehnen den Vorstoss ganz klar ab.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Ich bitte Sie auch im Namen des Gemeinderats, die Motion abzulehnen. Wie bereits gesagt wurde, ist die SKOS ein breit abgestützter Verein. Alle Kantone, über 1000 Gemeinden der Schweiz sowie private Organisationen sind Mitglieder.

Die SKOS ist eine Fachorganisation, die sich Gedanken darüber macht, wie man die soziale Sicherheit für die Schwächsten der Schwachen in der Schweiz finanziell abgelden soll. Weder die SKOS noch der kleine Teil von privaten Organisationen innerhalb der SKOS bestimmen, wie hoch die Sozialhilfe ist. In den letzten Jahren wurden die Organisation und die Empfehlungen der SKOS überarbeitet. Es ist so, dass die SKOS zuhanden der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren Vorschläge einreicht und diese dann als Richtlinie bzw. als Basis dafür dienen, was die Konferenz letztendlich verabschiedet. Die SKOS ist also in unserem System sehr demokratisch legitimiert. Es wäre nach meinem Dafürhalten ein falsches Zeichen, wenn man austreten würde, und ich bin froh, dass es die Mehrheit im Rat ähnlich sieht. Ich erlaube mir, noch ein paar Ausführungen zum Votum von Henri-Charles Beuchat zu machen. In meinen Augen ist es billig, wenn man immer sagt, es gebe unter den Sozialhilfebezüglern rentente Personen und diese seien das Problem. Das von der SVP angesprochene Problem, dass die Sozialhilfe immer mehr Geld benötigt, löst man nicht, indem man auf diesen Personen herumhackt. Das Problem ist vielmehr, dass wir heute ein System haben, das in vielen Bereichen nicht mehr funktioniert, weil sich beispielsweise eine der Sozialversicherungen auf Kosten der anderen saniert. Wir haben heute in der Sozialhilfe viele Personen, die früher eine IV-Rente erhalten haben. Die IV wurde revidiert und die Renten halbiert. Dadurch hat man nun weniger Leute, die IV-Bezüger sind. Diese Personen sind aber nicht einfach verschwunden oder haben eine Arbeitsstelle gefunden. Solche Arbeitsstellen fehlen eben. Diese Personen sind nun in der Sozialhilfe. So läuft es in verschiedenen Bereichen, und dies muss man meines Erachtens im Auge behalten. Wir werden die Diskussion betreffend Sozialhilfe in diesem Jahr sicher auch noch mit dem Kanton führen, denn Regierungsrat Schnegg hat ja seine Vorstellungen von Sozialhilfe dargelegt. Nicht einmal Regierungsrat Schnegg geht so weit, wie es die SVP hier verlangt, und sagt, man solle aus der SKOS austreten. Seiner Meinung nach soll die SKOS im Kanton Bern die Grundlage für die Orientierung bleiben, er ist jedoch der Meinung, dass man eine Kürzung um 10% vornehmen soll. Dies ist in meinen Augen ein ganz falscher Ansatz. Wie von allen Organisationen und Betroffenen übereinstimmend ausgeführt wird, sind die Gelder, die gemäss SKOS-Richtlinien gesprochen werden, nicht so hoch, dass man sich davon Ferien leisten könnte oder sich überlegen würde, ob man lieber arbeitet oder lieber Sozialhilfe bezieht. Regierungsrat Schnegg sagt übrigens nicht nur, man müsse eine Kürzung um 10% vornehmen, sondern er fordert auch, dass mehr Stellen geschaffen werden, damit die betroffenen Personen wieder eine Arbeit finden. Hier erwarte ich von der SVP Unterstützung und hoffe, dass sie mithilft und ihre Unternehmer dazu bringt, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Das ist in meinen Augen heute nämlich das Hauptproblem, dass Personen, die nicht mehr zu 100% fit sind, auf dem Arbeitsmarkt keine Anstellung mehr finden. Die reale Arbeitslosenquote im Kanton Bern bei beruflich nicht qualifizierten Personen beträgt 11% und ist damit sehr hoch. Hier nützen uns nationale Statistiken nichts. Wenn wir etwas machen und Sozialhilfebezüger wieder in den Arbeitsmarkt integrieren wollen, müssen wir hier ansetzen und nicht immer bei den sozial Schwächsten die Gelder streichen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Motion ab (8 Ja, 58 Nein). *Abst.Nr. 012*

2015.SR.000030

11 Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Verbesserung der Information der direkt Betroffenen und Anwohner durch die Gemeinde Bern

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 12. August 2015

Motionär *Alexander Feuz* (SVP): Es geht nicht nur um die Stadtnomaden, aber auch um sie. Wie man den Medien entnehmen konnte, hat der Gemeinderat offenbar im Januar beschlossen, die Frist für das Rotieren von drei auf sechs Monate zu verlängern. Auf unser Nachfragen hin haben wir diesen Beschluss schliesslich erhalten. Ich habe schon mehrmals darauf hingewiesen, dass es nicht sein kann, dass die betroffenen Anwohner erst dann erfahren, was abläuft, wenn diese Personen bei ihnen mehr oder weniger vor der Tür stehen. Wir haben das am Beispiel der Eymatt gesehen. Dort gibt es offenbar einen prominenten Vertreter, der in guter Beziehung zur SP und zur Quartierkommission Bümpliz-Bethlehem (QBB) steht, weshalb er frühzeitig informiert wurde. Wir haben den Verdacht, dass die Stadt Bern bewusst verhindern will, dass die Anwohner rechtzeitig informiert werden. Wir stellen daher ganz einfache Forderungen (*zitiert Ziff. 1 der Motion*). Es braucht also für Dritte einen relevanten Bezug zu Handlungen der Gemeinde Bern. In diesen Fällen ist der Gemeinderat aufgefordert, die Anwohner und die Berechtigten zu informieren. Dies ist für mich eine Selbstverständlichkeit. Morgen werden Sie ein ähnliches Beispiel in der Zeitung lesen können, nämlich die Situation beim Manuel-Schulhaus. Die SVP war stets der Meinung, dass man dort verdichten und damit höher hätte bauen sollen. Man machte es aber zuerst anders und entschied nun während der Bauphase plötzlich, dass doch höher gebaut werden soll. Die Informationen ergingen also auch dort sehr spät. Sodann fordern wir in Ziff. 2, dass die betroffenen Anwohner in jedem Fall direkt zu informieren sind (*zitiert Ziff. 2 der Motion*). Betroffene Anwohner könnten auch einmal Zaffarayaner sein. Die Stadt Bern hat sich hier immer herausgewunden und sich auf den Standpunkt gestellt, dass der Grundeigentümer informieren müsse und nicht die Stadt. Wir sind der Meinung, dass die Stadt verantwortlich ist dafür, dass die Information zeitgerecht und effektiv weitergeht, wenn es um eine Handlung der Stadt geht. Diese Information ist für mich eine Selbstverständlichkeit, die sich aus den allgemeinen Grundsätzen des Verwaltungsrechts ergibt. Aus diesen Gründen bitten wir Sie, der Motion zuzustimmen. Es geht nicht um Stadtnomaden, sondern um die Verbesserung der Information von Direktbetroffenen und Anwohnern durch die Gemeinde Bern. Es kann sich auch um einen Sportanlass wie beispielsweise die Tour de France handeln. Damals sagte man den Anwohnern, die Zufahrt zum Haus sei bis um 12.45 Uhr gewährleistet. Schlussendlich konnte man aber nur bis 10.45 Uhr vor das Haus fahren. Ich bitte Sie, diesem Vorstoss in Form einer Motion zuzustimmen.

Stadtpräsident *Alec von Graffenried*: Ich habe erst gerade jetzt verstanden, worum es bei dieser Motion eigentlich geht. Offenbar geht es um die Informationspolitik der Stadt gegenüber Bürgerinnen und Bürgern. Ich bin der Meinung, dass wir sehr umfassend informieren. Im erwähnten Fall „Manuel-Schulhaus“ haben wir entschieden, dass wir das Gebäude im Rahmen des Abstimmungsbeschlusses aufstocken wollen. Nach der Beschlussfassung haben wir gleichentags ein Mediencommuniqué veröffentlicht, bevor wir überhaupt damit begonnen haben, ein Baugesuch auszuarbeiten. Dies wird nun gerade gemacht und soll gegen Ende April 2017 eingereicht werden. Dann wird es noch einmal eine Mitwirkungsmöglichkeit geben. Wir haben also bereits informiert, bevor wir irgendetwas gemacht hatten, das heisst im frühestmöglichen Zeitpunkt. Dieses Prinzip halten Gemeinderat und Stadtverwaltung generell hoch.

Bei den Stadtnomaden war es so, dass die entsprechende Zone im September 2013 angenommen wurde. Dies ist aber immer noch nicht rechtskräftig. Wie Sie den Medien entnehmen konnten, muss das Genehmigungsverfahren auf Geheiss des Verwaltungsgerichts vom Kanton fortgesetzt werden. Wir unterstützen daher weiterhin das Regime, das periodische Umzüge der Stadtnomaden vorsieht, bis dann hoffentlich eine definitive Lösung vorliegt. Im Moment sind die Stadtnomaden im Schermenwald auf dem Grundstück der Burgergemeinde. Die Motion wäre eine Richtlinienmotion, wie Sie dem Text entnehmen können. Zu Punkt 1 der Motion kann ich sagen, dass wir in unserem Zuständigkeitsbereich immer zeitgerecht orientieren, wenn die Stadtnomaden umziehen. Die Pächter oder Nutzer der Grundstücke werden frühzeitig kontaktiert, damit sie ihre Nutzung der Fläche darauf abstimmen können. Die Bevölkerung wird dann ein paar Tage vor dem Umzug informiert. In besonderen Situationen werden auch die direkten Anwohner vorgängig informiert. Eine effektive und zeitgerechte Information im Zusammenhang mit städtischen Grundstücken ist sichergestellt. In diesem Punkt lehnen wir die Motion daher ab. In Punkt 2 wird verlangt, dass wir auch dann direkt informieren, wenn die Burgergemeinde oder der Kanton betroffen sind. Hier haben wir mit der Burgergemeinde und dem Kanton etwas anderes vereinbart, nämlich dass der jeweilige Grundeigentümer in seinem Zuständigkeitsbereich selbständig informiert. Das Rotationssystem wurde gemeinsam vereinbart, die Stadt hat dabei keine übergeordnete Funktion. Die Stadt ist folglich in denjenigen Fällen zuständig für die Informationsvermittlung, in welchen sie selber handelt. Die anderen Partner machen es auch dementsprechend, wenn sie betroffen sind. Diese Vereinbarung funktioniert bis jetzt gut, weshalb wir Ihnen vorschlagen, die Motion auch in Punkt 2 abzulehnen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt Punkt 1 der Motion ab (19 Ja, 39 Nein, 7 Enthaltungen). *Abst.Nr. 014*
3. Der Stadtrat lehnt Punkt 2 der Motion ab (8 Ja, 50 Nein, 7 Enthaltungen). *Abst.Nr. 015*

2015.SR.000167

12 Motion Fraktion CVP/BDP (Michael Daphinoff, CVP/Isabelle Heer, BDP/Matthias Stürmer, EVP): Zwischennutzung des Areals „Entsorgungshof Egelsee“

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.
Bern, 9. September 2015

Motionär *Michael Daphinoff* (CVP): Die späte Traktandierung dieses Geschäfts ist symptomatisch für die Entwicklung des Areals Wyssloch/Egelsee. Wir haben die Motion vor bald zwei Jahren eingereicht. Damals war die Angelegenheit noch aktuell, inzwischen hat sich die Situation glücklicherweise entspannt. Die Dépendance des Cafés Sattler sollte demnächst realisiert werden, aber es sind noch Einsprachen hängig. Ich möchte generell darauf eingehen, weshalb es so lange dauert, bis auf diesem Areal endlich etwas passiert. Das Ganze geht zurück auf eine Motion der FDP aus dem Jahr 2003, die die Entwicklung auf diesem Areal angestossen hat. Den weiteren Verlauf können Sie der Antwort des Gemeinderats entnehmen. Man machte einen Projektwettbewerb und im Jahr 2006 wurden die Grundlagen für die Entwicklung des Gebiets genehmigt. Im Jahr 2012 wurde ein Vorprojekt gemacht, der Kickoff erfolgte aber erst im Jahr 2015. Man liess sich also Zeit für den Kickoff, von 2003 bis 2015, und man ist immer noch nicht sehr viel weiter. Die Quartierkommission ist stark involviert und es wird

viel diskutiert. Dass es aber so lange geht, bis die partizipativen Prozesse in Gang gesetzt werden, und dass es auch nachher noch so lange geht, bis endlich etwas geschieht, ist sehr erstaunlich. Es geht ja nur um eine Zwischennutzung. Dieses Thema war in den letzten Wochen in der Stadt Bern immer wieder aktuell und es gibt sogar Stellen, die sich darum kümmern. In der Antwort des Gemeinderats ist zu lesen, dass verschiedenste Stellen involviert sind für alle möglichen Etappen und Entwicklungen, so beispielsweise Stadtgrün, ISB und das Stadtplanungsamt. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass man ein wenig ein Durcheinander macht. Ich wünschte mir, dass man hier nun endlich vorankommt. Es kann ja nicht derart schwierig sein, für das Areal Egelsee eine schnellere und effizientere Zwischennutzung zu realisieren, als es bis jetzt der Fall war. Das Café Sattler konnte immer noch nicht öffnen, was nicht allein der Fehler der Stadt Bern ist, aber die Stadt Bern ist sicher mitverantwortlich.

Fraktionserklärungen

Regula Tschanz (GB) für die Fraktion GB/JA!: Ich bin froh, sind unsere Gäste aus Zürich bereits wieder abgereist, Mit diesem Geschäft machen wir nämlich unserem Ruf als ausserordentlich langsame Stadt alle Ehre. In Bern werden die Dinge gründlich und gemütlich erledigt. Es ist nicht erst seit vorgestern bekannt, dass der Entsorgungshof Egelsee geschlossen wird. Wie mein Vorredner bereits ausführte, geht die Angelegenheit ins Jahr 2003 zurück. Allerspätstens im Jahr 2013, als man den Neubau des Entsorgungshofs Schermen beschloss, wusste man, dass der Entsorgungshof Egelsee geschlossen wird. Im Jahr 2015 wurde der Entsorgungshof geschlossen, und anschliessend wurde schön der Reihe nach eins ums andere erledigt. Im Herbst 2015 startete man einen partizipativen Prozess. Im April 2016 zog die Strassenreinigung etappenweise aus. Ab 2021 – ich betone, erst ab 2021 – soll das Areal dann vollständig für eine andere Nutzung zur Verfügung stehen. Ich hoffe, dass der Stadtpräsident noch ein wenig mehr zum aktuellen Fahrplan sagen kann. Was ich als Quartierbewohnerin beim Areal Egelsee nach diesem mehrjährigen Reflexionsprozess bisher an Änderungen im Alltag erlebe, ist folgendes: Erstens stehen die Leute mit ihren Autos neu nicht mehr auf der Strasse an, um Abfall zu entsorgen, sondern sie können jetzt innerhalb des Areals parkieren. Zweitens stehen neu einige Blumentöpfe dort. Die Fraktion GB/JA! unterstützt die vorliegende Richtlinienmotion selbstverständlich. Vielleicht war es auch diese Motion, die unter anderem dazu beigetragen hat, dass sich im Jahr 2015 zumindest ein Hauch von Dynamik entwickelte. Positiv hervorheben möchten wir den kontinuierlichen Einbezug der Quartierkommission QUAV4, wie diese selber ausdrücklich betont. Auch das Projekt der Zwischennutzung durch das Café Sattler entspricht einem breiten Konsens in der Quartierkommission. Der Fraktion GB/JA! geht es aber nicht um ein konkretes Projekt, sondern um die Grundproblematik an sich in diesem Quartier. Das Quartier braucht ganz dringend öffentlichen und offenen Raum, und das Areal sollte so schnell als möglich als Quartiertreffpunkt zur Verfügung stehen. Es geht nicht nur darum, dass dem Quartier heute ein solcher Raum fehlt und grosser Bedarf vorhanden ist. Es geht sogar darum, und das ist viel schlimmer, dass heute sogar ein Abbau stattfindet, ich verweise beispielsweise auf den Treffpunkt Wittigkofen. Ein wenig überspitzt ausgedrückt könnte man sagen, dass wegen ein paar Traktoren ein Quartier über mehrere Jahre hinweg blockiert ist. Diese Aussage ist nicht gegen die Strassenreinigung gerichtet, sondern gegen diejenigen, die im Voraus planen müssten und nicht erst dann, wenn der Entsorgungshof auszieht. Der Begriff Zwischennutzung bezieht sich darauf, dass eine Nutzung möglich sein soll, bevor es zur definitiven Nachnutzung kommt. Ich und mit mir sicher viele andere in diesem Quartier und im Stadtteil 4 hoffen, dass eine Zwischennutzung auf dem Areal Egelsee noch vor dem Jahr 2021 möglich sein wird.

Alexander Feuz (SVP) für die Fraktion SVP: In einem Punkt gebe ich meinen Vorrednern ganz klar recht: Es dauerte eine Ewigkeit, bis gehandelt wurde, ähnlich wie beim Gaswerk-Areal. Wer hat seit da die Mehrheit in der Regierung? Das ist RGM. Zur Forderung ist zu sagen, dass es sich um die zweite Auflage eines Projekts handelt, welches das Café Sattler dort realisieren will. Das erste Projekt war weit weg vom Machbaren und musste vom Statthalter gestoppt werden, da Vorschriften nicht eingehalten wurden. Als Delegierter der Quartierkommission hatte ich Einsicht in die betreffende Korrespondenz. Die linke Seite ruft immer nach Seeferschutz, Natur- und Heimatschutz, Umweltschutz, usw. Dieses Projekt versties klar gegen alle diese Grundsätze. Nun ist wieder ein Projekt hängig, die Einsprachefrist läuft noch bis am 17. März. Auch dieses Projekt ist sehr umstritten. Vor einigen Jahren, ich glaube im Jahr 2012, wollte der Leist dort ebenfalls ein Projekt realisieren. Dieses konnte aufgrund von Umweltauflagen nicht weiterverfolgt werden. Nun kommt das Café Sattler, ein gewiefter Wirtschaftler, und will etwas machen, was nun plötzlich möglich sein soll. Das erstaunt mich. Zudem interessiert sich ein Glacéstand ebenfalls für die Örtlichkeit. Meine Vorrednerin sagte, es gebe beim Egelsee nun keinen Rückstau mehr bis auf die Strasse. Dies könnte sich wieder ändern. Wir wollen nicht die Spassbremse sein, aber es geht mir um den Grundsatz der Rechtsgleichheit. Dem Leist wurden für sein Projekt Hindernisse in den Weg gelegt, und nun soll eine andere Organisation ihr Projekt realisieren können. In Punkt 1 wird gefordert, dass umgehend eine Zwischennutzung zu ermöglichen und zu fördern sei. Der Gemeinderat ist eigentlich schon weiter. Die konkreten Pläne sind teilweise umstritten, das Ganze ist komplex. Nach meinem Dafürhalten könnten die Schutzbestimmungen eingehalten werden, wenn man die bestehenden Räumlichkeiten, die zurzeit noch für gewisse Maschinen genutzt werden, für die Zwischennutzung verwenden könnte. Ansonsten scheint es mir ein extrem dornenvoller Weg zu sein, all die Ausnahmen wie Ausnahmenutzung, Ausnahmezone, usw. zu bewilligen. Die Fraktion SVP würde dem Vorstoss als Postulat zustimmen, als Motion lehnt sie ihn aber ab.

Lukas Gutzwiller (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Ich nehme nicht als Motionär Stellung, sondern als Bewohner des betroffenen Quartiers. Vorstösse betreffend Egelsee haben in diesem Rat Tradition, was auch zeigt, dass man nicht richtig voran kommt mit diesem Geschäft. Das meiste wurde von meinen Vorrednern bereits gesagt. Wenn alles gut läuft, soll das bestehende Gebäude des alten Entsorgungshofs schon im nächsten Jahr frei werden. Wir hoffen, dass das partizipative Verfahren zur Nachnutzung – die Zwischennutzung ist ja inzwischen geregelt – bis dahin abgeschlossen sein wird. Aus Sicht der Fraktion GFL/EVP ist es wünschenswert, dass dort, wo das Gebäude steht, ein offener Zugang zu diesem wichtigen Naherholungsgebiet der Stadt entsteht. Wir hoffen, dass die Frage des zusätzlichen Schulraums bis dahin geklärt ist.

Stadtpräsident *Alec von Graffenried*: Wie Sie gesehen haben, sind wir bereit, die Motion als Richtlinienmotion entgegenzunehmen. Zwischennutzungen sollen zwischen zwei regulären Nutzungen, der Vor- und der Nachnutzung, eine rasche und unkomplizierte Nutzung ermöglichen. Zwischennutzungen sind wichtig, weil sie verhindern können, dass Grundstücke und Gebäude ungenutzt bleiben und weil sie wichtige kurzfristige Bedürfnisse aufnehmen können. Als Beispiel möchte ich das Zieglerspital erwähnen. Zwischennutzungen können so zur Dynamik und Lebendigkeit in einer Stadt beitragen. Ich gebe zu, dass wir im Bereich der Umsetzung und Bewilligung von Zwischennutzungen vermutlich ein wenig zu langsam sind. Ich befürchte, dass es uns nicht immer gelingen wird, solche Zwischennutzungen auch realisieren zu können. Beim Egelsee war tatsächlich vorgesehen, dass das Café Sattler auf dem Freige-lände vor dem ehemaligen Entsorgungshof ein neues Angebot für das Quartier realisiert. Dieses würde gut ins Quartier passen, wie es von den Votanten auch bestätigt wurde. Das Quar-

tier ist mit derartigen Nutzungen nicht gerade verwöhnt. Im Jahr 2016 gelang es aber nicht, ein Angebot auf die Beine zu stellen und die Zwischennutzung zu realisieren. Nun kommt schon bald der Sommer und ich werde mich auf jeden Fall dafür einsetzen, dass im Sommer 2017 eine Zwischennutzung am Egelsee möglich ist. Wir sind bereit, die Motion entgegenzunehmen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion als Richtlinie erheblich (55 Ja, 9 Nein). *Abst.Nr. 016*

2015.SR.000166

13 Motion Fraktion GB/JA! (Franziska Grossenbacher/Regula Tschanz, GB): „Kalkbreite“ am Eigerplatz

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, Punkt 1 erheblich zu erklären und Punkt 2 abzulehnen; er ist jedoch bereit, Punkt 2 als Postulat entgegenzunehmen.

Bern, 9. Dezember 2015

Motionärin *Franziska Grossenbacher* (GB): Zentrale Orte in einer Stadt sind heiss begehrt. Im Zentrum will man wohnen, dort sollen Arbeitsplätze entstehen, ein Zentrum soll über attraktive öffentliche Räume verfügen. Schliesslich braucht es in einer Stadt auch Platz für Infrastruktur wie beispielsweise den öffentlichen Verkehr. Die Kalkbreite in Zürich ist ein solcher zentraler Ort. Dort werden alle Ansprüche an einem zentralen Ort in der Stadt vereint. Früher wurden dort nur die Trams des VBZ abgestellt. Heute leben 250 Personen in der Kalkbreite, weitere 200 Personen arbeiten dort. Es gibt einen attraktiven Innenhof, der öffentlich ist und zu einem wichtigen Begegnungsort wurde. Die Restaurants und Geschäfte der Kalkbreite beleben das ganze Quartier. Kurz zusammengefasst kann man sagen, dass auf dem Tramdepot der Kalkbreite ein neues Stück Stadt entstanden ist. Der Ursprung der Überbauung Kalkbreite liegt in einem Vorstoss des Parlaments der Stadt Zürich, der verlangte, dass nach dem Wegzug der VBZ auf dem Areal Wohnungen gebaut werden sollen. Da der VBZ aber nicht wegzog, entstand plötzlich die Idee, die Siedlung auf dem Dach des Tramdepots zu bauen. Die Kalkbreite ist ein Beispiel für schlaue innere Verdichtung. Heute rufen ja alle nach innerer Verdichtung, es lohnt sich aber, genauer hinzuschauen. Es bringt nichts, wenn wir die Städte und Agglomerationen verdichten, gleichzeitig aber immer mehr Wohnraum brauchen. Wir verlieren auch etwas, wenn die öffentlichen Räume der Verdichtung zum Opfer fallen. Die Überbauung Kalkbreite zeigt in beiden Punkten, dass man schlau verdichtet hat. Innovative Wohnformen waren ein wichtiger Punkt bei der Planung. Das Resultat ist, dass die 250 Bewohnerinnen und Bewohner durchschnittlich 31 m² Wohnfläche brauchen. Dies ist rund ein Drittel weniger, als der durchschnittliche Schweizer braucht. Durch die geschickte Form des Baus entstand im Innenhof ein attraktiver öffentlicher Raum. Die Verdichtung ist ein Gewinn für das ganze Quartier. Vorher war es ein Unort, nun ist etwas Spannendes entstanden, das zum Anziehungspunkt für einen ganzen Stadtteil geworden ist. Die Kalkbreite wird heute von Besuchern aus der Schweiz und dem Ausland richtiggehend überrannt. Auf dem Tramdepot entstand ein neues Stück Stadt mit Pioniercharakter. Der Genossenschaft Kalkbreite und der Stadt Zürich waren nachhaltiges Bauen, innovative Wohnformen und ein interessanter Mix aus Gewerbe und Wohnen wichtig. Was hat dies alles mit Bern zu tun? Das Tramdepot am Eigerplatz ist von der Lage her mit der Kalkbreite in Zürich vergleichbar. Die Lage ist äusserst zentral und

gleichzeitig ist auch der Eigerplatz ein wenig ein Unort, so wie es die Kalkbreite früher war. Mit der Sanierung des Eigerplatzes, die jetzt stattfindet, wird sich dies sicher ändern, aber der Stadtteil 3 könnte zweifelsohne noch ein wenig frische Luft vertragen. Wir danken dem Gemeinderat, dass er dies auch so sieht und Punkt 1 unserer Motion annehmen will. Bei Punkt 2 ist der Gemeinderat leider ein wenig zurückhaltender und will ihn nur als Postulat überweisen. Die Fraktion GB/JA! ist aber klar der Auffassung, dass die Eckwerte in Punkt 2 nötig sind, wenn wir am Eigerplatz ein zukunftsweisendes Projekt realisieren wollen. Sie sind genug offen formuliert, dass eine kluge Planung möglich ist. Wer noch zögert, soll einmal einen Blick ins Stadtentwicklungskonzept (STEK) werfen und schauen, welche Art von Stadtentwicklung der Gemeinderat in nächster Zeit beabsichtigt. Man sieht dort, dass die Stadtentwicklung genau diesen Eckwerten entspricht, die wir in Punkt 2 definiert haben. Wir bitten Sie daher, Punkt 1 und 2 dieser Motion zu überweisen.

Fraktionserklärungen

Barbara Nyffeler (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Die Fraktion SP/JUSO unterstützt die Anliegen dieser Motion. Auch aus unserer Sicht ist das gut gelegene Bernmobil-Areal am Eigerplatz besser zu nutzen, als es heute gemacht wird. Wir begrüßen daher auch die Absicht des Gemeinderats, eine Entwicklung anzustossen. Nachhaltigkeit, günstiger Wohnraum, vor allem sehr viel günstiger Wohnraum, sowie eine gute soziale Durchmischung sind für uns wichtige Anliegen. Wir sind aber nicht ganz sicher, ob man das Modell Kalkbreite eins zu eins auf den Eigerplatz übertragen kann. Ich war einige Jahre im Verwaltungsrat (VR) von Bernmobil und kann sagen, dass der Eigerplatz nicht nur ein Depot ist, sondern auch die Hauptwerkstatt von Bernmobil. Man hat dort also Lärm und immissionsintensive Aktivitäten. Diese Werkstätte kann man nicht einfach transferieren, sonst hat man ein zweites Riedbach-Problem. Bernmobil braucht sehr viel Abstellplatz und Werkstattfläche. Die Kalkbreite in Zürich ist ein Modell, das sehr stark auf Zürich fokussiert ist. Ich habe die Website der Genossenschaft Kalkbreite angeschaut und gesehen, dass dort durchaus interessante Geschäfte und Gewerbe vertreten sind. So hat es eine Cupcake-Bäckerei, ein Goldschmiede-Atelier und ein Atelier für gehobene Kinderkleidung. Die Gewerbeflächen sind vorwiegend von der Kreativwirtschaft belegt. Inwieweit man im betreffenden Stadtkreis in Bern ein identisches Konzept realisieren kann, muss nach meinem Dafürhalten die Diskussion zeigen. Es müssen verschiedene Entwicklungen mit dem Quartier und für das Quartier aufgezeigt werden. Wir unterstützen daher die Anträge des Gemeinderates, Punkt 1 der Motion anzunehmen und Punkt 2 in ein Postulat umzuwandeln.

Bernhard Eicher (FDP) für die Fraktion FDP: Für die Fraktion FDP ist die Grundidee durchaus unterstützenswert, ein zentrales Areal mit Wohnungsbau und gewerblicher Nutzung im weiteren Sinn gemischt zu nutzen. Wir sind aber der Auffassung, man solle dem Gemeinderat keine Auflagen und Vorgaben machen, wie er die Vorlage gestalten soll. Sodann stellen wir fest, dass offensichtlich ein grosses Misstrauen der Einreichenden gegenüber allen besteht, die in Planungsfragen engagiert sind, wie insbesondere Architekten und Investoren. Offenbar wird diesen Personen nicht zugetraut, eine vernünftige Siedlung oder Überbauung zu planen. Daher versucht man, im Detail Vorgaben zu machen für ein Projekt, das – wenn wir das Tempo der Stadt anschauen – vielleicht in zehn Jahren realisiert wird. Vielleicht weiss dannzumal niemand mehr, was eine 2000-Watt-Gesellschaft ist, weil es schon viel bessere Lösungen gibt. Wir begrüßen es, wenn der Gemeinderat die Planung an die Hand nimmt, aber wir sind der Auffassung, dass man ihm möglichst grossen Handlungsspielraum geben sollte und dass man diesen auch denjenigen geben sollte, die das Projekt realisieren. Wir können nicht nach-

vollziehen, weshalb man hier im Detail Auflagen machen will, und lehnen den Vorstoss ab, auch wenn wir den Grundgedanken unterstützen, ein solches Projekt zu realisieren.

Alexander Feuz (SVP) für die Fraktion SVP: Wir lehnen den Vorstoss sowohl in Punkt 1 als auch in Punkt 2 klar ab. Nach unserer Auffassung kann durchaus geprüft werden, ob man auf dem Areal grundsätzlich etwas bauen kann. Als Vorbild wird das Projekt Kalkbreite in Zürich bemüht, das durchaus ein interessantes Projekt ist. Aber worum geht es eigentlich? Die Motionäre wollen einen sozial-ökologischen, pionierhaften urbanen Lebensraum verwirklichen, mit Einhaltung der Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft, Minergie-P-Eco-zertifiziert und autofrei. Es geht wieder einmal klar darum, auf Kosten des Steuerzahlers an guter Lage ein Biotop zu schaffen und damit eine Gruppe von Nutzern zu bevorzugen, wie dies an anderen Orten auch geschieht. Leute mit einer anderen Lebensauffassung werden ausgeschlossen. Man kann das auch im Beispiel Viererfeld sehen; dort geht es ebenfalls um die Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft, um Autofreiheit, usw. Zudem gibt es kleine Wohnungen und grosse Gemeinschaftsräume. Es geht also noch weiter: In dieser rot-grünen Bevormundungsstadt will man noch dirigistischere Vorschläge machen und die Menschen noch mehr einengen. Man will Wohnungen mit Gemeinschaftsküchen realisieren, wie dies in der Kalkbreite in Zürich umgesetzt wurde. Wir legen Ziffer 1 der Motion grossmehrheitlich so aus, dass es hier um ein Projekt geht, das nur für eine urbane Lebensart, wie sie RGM will, etwas realisieren soll. Es gibt keine Möglichkeiten, andere Lebensformen zu berücksichtigen wie beispielsweise diejenige von Personen, die Auto fahren. Wir lehnen den Vorstoss daher ab. In Ziffer 2 sieht man, was genau gefordert ist: Die Überbauung muss ökologisch und pionierhaft sein, günstig, sie muss die Forderung nach gemeinnützigem Wohnungsbau berücksichtigen und es müssen genügend Räume erstellt werden, in welchen sich die BewohnerInnen in der Öffentlichkeit begegnen können. Alle Elemente dieses Biotops bezahlt der Steuerzahler. Es kann nicht sein, dass man mit den Steuererträgen Politik macht. Wer Glück hat und in dieser Genossenschaft nach dem Vorbild der Kalkbreite lebt, lacht über diejenigen, die Steuern bezahlen. Die einen haben ihr Wohlfühl-Biotop, die anderen müssen es bezahlen. Die Fraktion SVP lehnt den Vorstoss daher in beiden Punkten ganz klar ab.

Patrik Wyss (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: In Punkt 1 folgen wir der Argumentation des Gemeinderats. Punkt 2 wird die Fraktion GFL/EVP nur als Postulat unterstützen. Die Forderungen stossen bei uns auf Sympathie, sie entsprechen dem, was auch wir bei Projekten fordern und unterstützen. Aber wir stehen hier ganz am Anfang einer Entwicklung und möchten nicht, dass der Weg bereits so klar vorgegeben ist. Auch ein Postulat ist ein Auftrag. Der Gemeinderat soll die Möglichkeit haben, alles zu prüfen und den besten Vorschlag weiterzuverfolgen. Ich bin der Meinung, dass die vorliegenden Forderungen nicht der Weisheit letzter Schluss sind. Das Beispiel Kalkbreite zeigt, dass es sehr teuer ist, so zu bauen, insbesondere über einem Tramdepot, das noch in Betrieb ist. Wenn man nun günstige Wohnungen fordert, müsste man diese hier sicher sehr viel mehr subventionieren als bei einem anderen Neubau. Wir sind ohnehin der Ansicht, dass günstige Wohnungen nicht in Neu- sondern in Altbauten bereitgestellt werden sollen. Wenn hier mit einem grossen Anteil der gemeinnützige Wohnungsbau unterstützt werden soll, besteht die Gefahr, dass die sehr hohen Investitionskosten, die aufgrund der anspruchsvollen Bauweise möglicherweise anfallen, auf die restlichen Nutzer überwältigt werden. Wir unterstützen den Vorstoss daher als Postulat und sind gespannt auf die Antworten des Gemeinderats. Es nimmt uns Wunder, ob er die Forderungen als realistisch erachtet.

Einzelvoten

Motionärin *Franziska Grossenbacher* (GB): Wir wandeln Punkt 2 unserer Motion in ein Postulat um.

Rudolf Friedli (SVP): Somit ist klar, dass man punktweise abstimmen kann. Ich habe bei diesem Vorstoss eine abweichende Meinung zu meiner Fraktion. Ich verstehe Punkt 1 der Motion so, dass gemäss dem Vorbild Kalkbreite unten ein Tramdepot liegt und oben, auf dem Betondeckel, eine andere Nutzung realisiert wird. Dies ist nach meinem Dafürhalten nicht absolut sinnvoll, aber man kann nicht immer nur von Verdichtung sprechen, und wenn sie einmal möglich wäre, scheitert es an irgendeinem Detail. Punkt 1 entspricht nach meinem Dafürhalten durchaus der Raumplanungsidee, weshalb ich ihn unterstütze. In Punkt 2 werden sehr viele Vorschriften aufgestellt. Das kann ich nicht unterstützen. Wie einer meiner Vorredner bereits sagte, fehlte es hier am Vertrauen in die Planer. Wir können nicht im Parlament alles bis ins letzte Detail regeln. Der Markt wird es schon richten.

Stadtpräsident *Alec von Graffenried*: Punkt 1 ist soweit klar. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass Punkt 2 in ein Postulat umgewandelt wird. Ich möchte dazu anmerken, dass es für eine gute Überbauung eine gute Idee und ein gutes Konzept braucht. Dafür muss man die lokalen Bedürfnisse und Gegebenheiten einbeziehen. Ich kenne das Projekt Kalkbreite in Zürich sehr gut. Es war keine Idee des Gemeinderats, sondern entstand aus dem Quartier heraus. Auch die Genossenschaft wurde im Quartier gegründet, wobei dort die CVP sehr aktiv war. Es liegt ein gewisser „genius loci“ vor, die Situation ist ganz anders als in Bern. In Zürich führt unter dem Areal eine Schnellstrasse hindurch, neben dem Areal ist die Eisenbahnlinie. Man schaffte es, die wichtigen Betriebe einzubeziehen und man konnte auch das Kino Houdini sowie das sehr erfolgreiche Restaurant Bebek integrieren. Die Gesamtheit macht den Reiz der Überbauung aus. Es funktioniert aber nicht, dies nun eins zu eins auf den Eigerplatz zu übertragen. Im Gegenteil bin ich sehr motiviert, zusammen mit Bernmobil unter Berücksichtigung derer Bedürfnisse eine nachhaltige und gute Idee für das Tramdepot zu entwickeln. Wenn man im Stadtplanungsamt an der Zieglerstrasse steht und hinten hinaus schaut, juckt es einem richtiggehend in den Fingern, sich für eine kluge und innovative Lösung einzusetzen. Es muss eine Lösung sein, die dem Ort Eigerplatz entspricht und nicht eine, die von Zürich importiert wird, so gut die Überbauung dort auch gelungen ist. Ich bitte Sie daher, Punkt 2 nur als Postulat zu überweisen, wie dies ja nun auch von den Motionären selber beantragt wird.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt Punkt 1 der Motion erheblich (49 Ja, 13 Nein, 2 Enthaltungen).
Abst.Nr. 017
3. Die Motionärin Fraktion GB/JA! wandelt Punkt 2 der Motion in ein Postulat um.
4. Der Stadtrat erklärt Punkt 2 als Postulat erheblich (51 Ja, 14 Nein). *Abst.Nr. 018*

Mitteilungen des Präsidenten

Der Vorsitzende bittet darum, sich inskünftig wieder vermehrt der Kürze zu befleissigen, wie dies im Ratsreglement festgehalten ist. Er informiert sodann darüber, dass eine Delegation aus Uster die nächste Stadtratssitzung besuchen wird.

Stadtrat Ueli Jaisli informiert darüber, dass der Wintersporttag am Samstag, 11. März 2017, stattfinden wird. Die Teilnehmenden treffen sich nach der Sitzung in der Wandelhalle, um die Details zu besprechen.

Traktandenliste

1. Traktandum 22 wird gegenstandslos, da das Postulat der Fraktion GB/JA! zurückgezogen wurde.
2. Die Traktanden 14 bis 21 sowie 23 und 24 werden auf eine spätere Sitzung verschoben.

Eingänge

Es werden folgende parlamentarische Vorstösse eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Interfraktionelle Motion GB/JA!, AL/GPB-DA/PdA (Seraina Patzen, JA!/Lea Bill, GB/Christa Ammann, AL/Tabea Rai, AL/Tamara Funicello, JUSO): Die Stadt Bern braucht eine politische Haltung im Umgang mit Hausbesetzungen
2. Interpellation Freie Fraktion AL/GPB-DA/PdA (Luzius Theiler, GPB-DA): Mobilfunkstrahlen unter dem Dolendeckel
3. Interpellation Milena Daphinoff/Michael Daphinoff (CVP): Wie steht es um den „Dialog“ zwischen den Behörden und der Reitschule?
4. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Neue Vergabe der Konzessionen an SBB und BLS: Auswirkungen auf Standortentscheid für die Instandhaltung der Züge?
5. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Direktor Bern Tourismus – wird die vakante Stelle ausgeschrieben?
6. Kleine Anfrage Michael Daphinoff (CVP), Philip Kohli (BDP): Das Gaswerkareal und die Altlastensanierung: Wo stehen wir?
7. Kleine Anfrage Luzius Theiler (GPB-DA): Mobilfunkstrahlen unter dem Dolendeckel

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 22.30 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident

19.01.2018

X 

Signiert von: Christoph Zimmerli (Authentication)

Die Protokollführerin

12.03.2018

X 

Signiert von: Marianne Hartmann (Authentication)